

Arthur E. Wilder-Smith

# Wer denkt muß glauben

clv



1. Auflage der Sonderausgabe 1997

© 1997 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

Satz: CLV

Druck und Bindung: Elsnerdruck, Berlin

ISBN 3-89397-798-8 (CLV)

ISBN 3-89436-108-5 (CV)

# Inhalt

<b>Denken und Glauben unter Neandertalern</b> . . .	<b>5</b>
Es war einmal ...	5
Was die Neandertaler lernten	7
Wie die Neandertaler die Toten begraben	8
<b>Die Neandertaler als Denker</b> . . . . .	<b>11</b>
Eine weitere große Überraschung für die Neandertaler .	11
Wie die Neandertaler glauben	12
Warum die Neandertaler glauben	13
Die Neandertaler lernen die Konservenindustrie kennen	15
<b>Neandertaler denken rational</b> . . . . .	<b>22</b>
Die Weiterentwicklung des Neandertaler-Arguments . .	22
Genetische Ideen	23
Die wissensdurstigen Neandertaler	26
Freude bei den Neandertalern	27
Der skeptische junge Neandertaler	29
Das Papier schrieb das Buch	30
<b>Schöpfung oder Zufall?</b> . . . . .	<b>32</b>
Ein Schöpfer – aber welcher Art?	32
Vier verschiedene Glaubensgrundsätze	33
Persönlich oder unpersönlich?	36
Philosophie und ihre Grenzen	38
Kontakt zwischen Persönlichkeiten	40
Kontakt mit dem Schöpfer?	41
<b>Wer denkt muß glauben</b> . . . . .	<b>46</b>
Lohnt es sich, zu denken?	46
Unser Hund	51
Versöhnung und Gemeinschaft	53
Der Gott-Mensch	54
Der Mensch als Gott	56
Einige Schlüsse	58



# Denken und Glauben unter Neandertalern

## Es war einmal ...

Ein Neandertaler, der in einer kleinen, von der heutigen Zivilisation abgeschlossenen Sippe in den hochgelegenen Wäldern von Papua überlebte, ahnte in seiner Abgeschlossenheit gar nichts von modernen Menschen und von der modernen Zivilisation. Unsere technisierte Lebensweise mit ihren Fernsehapparaten, Telefonen, Autos, Computern und Multimedia-Errungenschaften kannte er nicht. Er wußte nicht einmal, was eine Maschine ist. Er lebte in einer reinen Steinzeitkultur. Doch war er im Denken keineswegs primitiv, denn von Botanik und der Heilwirkung von verschiedenen Pflanzen bei den unterschiedlichsten Krankheiten wußte er sehr viel. Also, obwohl er von Flugzeugen nichts verstand, kannte er sich in der Pharmakologie – Lehre von der Heilwirkung von Pflanzen – viel besser aus als wir. In gewissen Bereichen der Kunst war er ebenfalls recht gebildet, denn er hatte einige Höhlen besucht, die noch höher oben in den Bergwäldern lagen. Dort hatte er gelernt, wie die Cro-Magnon-Menschen (Menschentypus der jüngeren Altsteinzeit) ihre schönen Bilder an die Wände dieser dunklen Höhlen malten. Tiere und Pflanzen konnte er recht kunstvoll mit einfachen farbigen Mitteln darstellen. Er war noch dazu ein Meister des Zeichnens auf Knochen. Eigentlich liebte er die ganze Natur und verstand es sehr gut, mit ihr und ihren Pflanzen und Tieren umzugehen. Die kleine Neandertalersippe lebte friedlich und glücklich in ihrer großen Abgeschlossenheit.

Eines schönen Tages bemerkte unser fahrender Neandertaler etwas am Himmel, das für ihn furchterregend war. Er wußte gar nicht, um was es sich handelte, und hatte deshalb große Angst. Wir an seiner Stelle hätten den laut brummenden, tief fliegenden Jumbo-Jet erkannt, der mit enormer Geschwindigkeit sehr tief direkt auf ihn zuflog. Die Maschine gab eine

lange, schwarze Rauchfahne von sich. Am vorderen Ende der Rauchfahne sah unser Neandertaler eine lange dunkelrote Stichflamme. Der Jumbo-Jet flog aber immer tiefer, immer rasender und immer unregelmäßiger, direkt auf ihn zu, so daß der Neandertaler plötzlich die Flucht ergriff, um sich in einer nahegelegenen Höhle tief in der Erde zu verstecken.

Kurz danach gab es ganz dicht in seiner Nähe einen schrecklichen, ohrenbetäubenden Lärm; Bäume wurden umgerissen und Metall und Holz krachten. Dann wurde alles ganz plötzlich unheimlich still. Man hörte bloß das leise Zischen und Knistern eines kleinen Waldbrandes. Nach einigen Minuten des erschrockenen Wartens pirschte der Neandertaler sehr vorsichtig aus seinem Versteck und sah sich ängstlich und zitternd um. Da entdeckte er die brennenden Überreste der großen, abgestürzten Maschine. Beim Absturz war die Maschine explodiert und hatte viele Bäume umgerissen, bevor sie schließlich im dichten Gehölz zum Stillstand kam. Überall lag die Fracht der Maschine. Kisten waren von der Wucht des Absturzes auseinandergesprengt. Computer, CD-Player, Fernsehgeräte, Telefone und Automotoren lagen um das Wrack herum. Schrecklich anzusehen waren die halbverbrannten Überreste der Menschen, die zur Besatzung der Maschine gehört hatten. Die halbverkohlten und schrecklich verstümmelten Leichen konnte man teilweise kaum noch erkennen, obwohl unser Neandertaler sie sofort als menschliche Leichen identifizierte. Es handelte sich aber nicht um *Homo sapiens neanderthalensis*, zu denen er gehörte, sondern um „moderne“ Menschen, die sogenannten *Homo sapiens sapiens*.

Sehr vorsichtig ging er auf diese schreckliche Szene zu. Einige kleine Brände loderten noch auf und erloschen dann. Alles wurde ganz still – auch die Leichen lagen in allen möglichen und unmöglichen Stellungen unheimlich still im und um das Wrack herum. Offensichtlich waren alle Insassen tot. Erschrocken stand unser Neandertaler vor dieser großen Katastrophe und blickte sie voller Angst und Grauen an. Natürlich war er ratlos. Was sollte ein ratloser, aber kluger Neandertaler ange-

sichts einer solchen Situation tun? Als vernünftiger Neandertaler holte er zuerst seine Frau, die die Kinder beiseite führte und ihnen verbot, mitzukommen. Dann liefen Mann und Frau Neandertaler zum Wrack mit all seinen schrecklichen Geheimnissen. Nachdem sie zusammen alles ehrfurchtsvoll untersucht hatten, holten sie, nach entsprechender Vorbereitung, ihre Kinder zum Wrack und teilten mit ihnen dieses geheimnisvolle und schreckliche Ereignis.

Nachdem sich die Kinder ein wenig vom ersten Schock des Anblicks der Katastrophe erholt hatten, untersuchten sie die umhergestreute Fracht des Riesenjets. Kisten lagen teils aufgebrochen, teils unversehrt da, Computer (es handelte sich um eine Exportladung aus Japan nach Europa), CD-Player, Fernsehapparate und Ersatzteile waren in Hülle und Fülle überall in Nähe des Wracks zu finden. Wozu solche Geräte dienten, war den Neandertalern rätselhaft. In einer riesigen, fast unbeschädigten Kiste fanden die Kinder einen japanischen Jeep, der sogar noch fahrbereit war. Im Jeep befanden sich alle Werkzeuge, die zur Reparatur und zum Unterhalt dieses Fahrzeugs erforderlich waren. Neandertalkinder sind – genau wie unsere Kinder – neugierig und flink. Als sie das erste Grauen überwunden hatten, siegte ihr kindlicher Wissensdurst.

## **Was die Neandertaler lernten**

Sehr bald hatten die Neandertalkinder herausgefunden, wie man beim Jeep ein Rad ab- und wieder anmontiert. Die Bedeutung der verschiedenen Knöpfe und Hebel blieb ihnen ebenfalls nicht lange verborgen. Wenn man einen bestimmten Schlüssel drehte, sprang zu ihrem großen Vergnügen der Motor mit lautem Getöse an. Trat man auf ein bestimmtes Pedal, lief der Motor schneller – und wieder langsamer, sobald man den Fuß wieder vom Pedal wegnahm. Wenn man einen bestimmten Hebel einlegte und gleichzeitig ein anderes Pedal zuerst nach unten drückte und dann langsam wieder hoch ließ, setzte sich der Jeep in Bewegung, so daß man damit herum-

fahren konnte. Ihre Eltern hatten anfänglich Angst, wurden aber mutiger, als sie merkten, wie harmlos die Maschine war. Bald kutschierten die Neandertalväter und -mütter mit ihren Kindern im Jeep durch die Gegend.

Auch die Eltern lernten bald, den Jeep zu fahren. Als der Jeep jedoch nicht mehr anspringen wollte, wurde ihnen klar, wie wichtig das Benzin als Brennstoff war. Im Umkreis der abgestürzten Maschine lagen überall Benzinkanister. Auch die genaue Funktionsweise des Benzins als Treibstoff kam bald ans Licht. Nach Untersuchungen am Zylinderkopf, an den Kolben und Zündkerzen entdeckten Sie, daß das Benzin im Zylinderkopf verbrannt und somit Druck auf die Kolben erzeugt wird, der die Kolben nach unten bewegt. Diese Bewegung wird dann über Getriebe und Kurbelwelle an die Räder weitergeleitet, so daß sich der Jeep kraft des verbrennenden Benzins in Bewegung setzt.

Die Neandertaler waren nicht nur fähige Botaniker und Heilpraktiker; sie waren noch dazu ausgezeichnete Denker. Sie machten sich über die Herkunft des Flugzeuges, der Maschinen und der darin ums Leben gekommenen Menschen Gedanken. Was sollten alle diese maschinellen Gegenstände in der Maschine bedeuten? Wo kamen sie her? Daß der Jeep zum Transport auf der Erde und daß das Flugzeug zum Transport in der Luft dienten, war ihnen klar. Die seltsamen Zeichen auf den Tastaturen der Computer und auf dem Zylinderkopf des Jeeps bereiteten ihnen etwas Kopfzerbrechen. Sie nahmen an, daß Menschen wie jene, die im Flugzeug geflogen und dabei ums Leben gekommen waren, sicherlich etwas mit Konstruktion und Herstellung des Flugzeuges und der Fracht zu tun hatten.

## **Wie die Neandertaler die Toten begraben**

Sie beschäftigten sich jedoch nicht nur mit derartigen Fragen, sondern standen noch vor einem anderen Problem, das sie unverzüglich lösen mußten: Was sollten sie mit den Leichen der

Besatzung tun? Die Verwesung hatte bereits eingesetzt. Wenn es sich bei der Flugzeugcrew um Neandertaler handeln würde, hätten sie leicht eine Antwort zur Hand gehabt. Die Leichen sowie die Überreste und Fetzen von Leichen hätten sie unter gebührender, ehrfurchtsvoller Vorbereitung mit Hilfe einer gottesdienstlichen, feierlichen Bestattung auf die weite Reise in die jenseitige Welt geschickt. *Denn kein Neandertaler bezweifelte, daß er von einem Schöpfer geschaffen war und daß er nach dem Tod zu diesem Schöpfer in die jenseitige Welt zurückkehrt. Diese Philosophie des Lebens und des Todes erschien ihnen zwingend logisch.* Denn folgender Gedankengang lag ihrer Überzeugung zugrunde: Genau wie eine Hütte einen Erbauer voraussetzt, setzt ein menschlicher Körper, der viel komplexer und daher unwahrscheinlicher ist als eine Hütte, einen Schöpfer voraus, denn wie eine Hütte kann auch ein Mensch nicht von selbst entstehen. Daß aber dieser Schöpfer des Körpers nicht in der sichtbaren Welt lebt, war ihnen auch klar. Deshalb muß er in einer jenseitigen Welt leben, in die wir alle beim Tod zurückkehren. So klar und durchsichtig war ihre Philosophie des Lebens und des Todes.

Der Neandertaler wußte auch, daß nach seinem Tod sein Körper wieder zu Bestandteilen der Erde wird. Von daher nahm er logischerweise an, daß sein Körper aus Stoff aus der Erde gebildet wurde, so wie Lehm aus der Erde zum Hüttenbau verwendet wird. Lehmhütten werden aus Lehm durch das Geschick einer Neandertalerhand hergestellt. Lehm fügt sich nicht von selbst zu einer Lehmhütte zusammen. Deshalb mußte logischerweise auch zur Schaffung von Neandertalern und Tieren irdenes Material mit geschickter Hand verarbeitet werden, denn keine Materie organisiert sich von selbst zu Menschen und Tieren, genausowenig wie Lehm zu Lehmhütten. Aus diesem Grund muß ein geschicktes Wesen den Neandertaler aus Erde geformt haben.

Sein Leben lang sehnte sich der Neandertaler danach, mit diesem Wesen in direkte Verbindung zu treten. Er ahnte, daß nach seinem Tod diese Begegnung mit seinem Erbauer statt-

finden würde. Seine Überzeugung ergab sich aus der einfachen, unwidersprechlichen Beobachtung, daß anorganischer Lehm sich nicht ohne Hilfe von außen zu Lehmhütten gestaltet, und ebenso – soweit er sehen konnte – anorganische Erde nicht zu menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismen. Was seine Sehnsucht nach einem Zusammentreffen mit diesem genialen Baumeister noch verstärkte, war das hartnäckige Gerücht, daß in grauer Vorzeit einige Neandertaler diesen Gestalter gesehen und sogar mit ihm gesprochen hatten. Voller Ehrfurcht und Faszination berichtete man von diesen Begegnungen, obgleich die persönliche Erfahrung unserer Neandertaler auf diesem Gebiet eher dürftig war.

Die große Frage für die Neandertaler war also: Gehen diese „modernen“ Menschen, die Opfer der Flugzeugkatastrophe, bei ihrem Tod zum selben Gestalter und Schöpfer zurück wie die Neandertaler? Könnte man die Flugzeugbesatzung also genauso begraben, wie man Neandertaler begräbt? Nach langen Beratungen unter den Weisen der Sippe begruben die Neandertaler die modernen *Homo sapiens sapiens* genauso, wie man die Neandertaler zu begraben pflegte. Mit voller Ehre wurden sie ins Jenseits geschickt.

# Die Neandertaler als Denker

## Eine weitere große Überraschung für die Neandertaler

Gerade als die Neandertaler die Bestattungszeremonie beenden wollten, hörten sie im Urwald unterhalb ihrer Siedlung einen merkwürdigen Lärm. Es hörte sich an, als ob eine Gruppe von Menschen ihren Weg durch den dichten Urwald hackte. Ab und zu hörte man Schüsse, was für die Neandertaler ein neuartiger Laut war. Als sie die verstümmelten Leichen mit Blumen und Opfern in die für sie vorbereiteten Säрге legten, zögerten sie ein wenig. Das Hackgeräusch wurde jedoch immer lauter, und in dem Augenblick, als die Neandertaler den letzten Sarg ins Grab versenkten, stieß eine Menge von *Homo sapiens sapiens* auf die Neandertalersiedlung.

Beide Gruppen, Neandertaler und *Homo sapiens sapiens*, sahen sich erstaunt an – die Neandertaler in ihren feierlichen Pelzkleidern (extra für die Beerdigung) und die modernen Menschen verschwitzt und zerlumpt von ihrer Hackarbeit im Urwald. Nach den ersten verlegenen Begrüßungsversuchen – denn aufgrund der natürlich gänzlich verschiedenen Sprachen konnten sie sich kaum verständigen – schauten sich die modernen Menschen das abgestürzte Flugzeug an. Sie waren schließlich von weither beauftragt worden, um das verunglückte Flugzeug zu suchen.

Als die modernen Menschen festgestellt hatten, daß alle Insassen der Maschine tot waren und die Neandertaler im Begriff standen, die Toten ehrfurchtsvoll zu begraben, wurde ihnen klar, daß sie vor den „Wilden“ keine Angst haben brauchten – sie waren „zivilisiert“. Ihre Bekleidung sah zwar „anders“ aus; doch bewies ihr Verhalten den Toten gegenüber, daß man zu ihnen Vertrauen haben durfte.

Die Neandertaler waren etwas stämmiger, ihre Augenbrauen etwas wulstiger und ihre Muskeln etwas kräftiger als die der modernen Menschen. Sie machten einen Eindruck, als könn-

ten sie ihren Speer sehr gut werfen. Auch ihre Köpfe waren ein wenig größer als die Köpfe der Modernen, und ihre Körper gedrungener. Man sah ihnen aber ihre hohe Intelligenz und ihre große körperliche Kraft an.

Die Neandertaler erwiesen den Neuankömmlingen große Freundlichkeit – für die Neandertaler waren alle Menschen ihre Freunde, solange sie sich nicht als Feinde erwiesen hatten. Die modernen Menschen waren von dieser Freundlichkeit überrascht, denn sie handelten immer nach dem üblichen modernen Prinzip: Jeder Mensch ist ein Feind, solange er sich nicht als Freund erwiesen hat – ein völlig anderes, aber unter modernen Menschen weitverbreitetes Verhaltensprinzip!

Wie sollten sich nun die beiden Gruppen verständigen? Über eine gemeinsame Sprache verfügten sie nicht. Glücklicherweise sind Naturvölker in Problemen der Verständigung geschickt. Nachdem die Neandertaler den modernen Menschen die Beute aus dem Flugzeug überlassen hatten – sie hingen nicht sonderlich an solchen Schätzen und meinten, daß die Ladung ohnehin den Modernen gehörte –, fragten die Modernen nach dem Sinn der Bestattungszeremonien, die sie beobachtet hatten. Warum die Riten, die Blumen und die Opfergaben? Warum erwiesen sie den verwesenden Toten eine solche Ehre?

## **Wie die Neandertaler glauben**

Mit Hilfe einer Gebärdensprache versuchte der Häuptling der Neandertaler den Modernen klarzumachen, daß Neandertaler an einen jenseitigen, aber allgegenwärtigen, allmächtigen Schöpfer und Gestalter des Menschen glaubten. Der menschliche wie auch der tierische und der pflanzliche Organismus bestünde schließlich aus toter Erde, und wenn der Körper stirbt, werde er wieder zur Erde. Deshalb müsse jemand irdenes Material zu lebenden Organismen von Menschen, Tieren und Pflanzen gestaltet haben. Denn tote Materie fügt sich nicht von selbst zu Lebewesen zusammen, genausowenig wie Lehm sich von selbst zu Lehmhütten formt. Auch die Metallteile des Flug-

zeuges hätten sich ganz bestimmt nicht von selbst zum Flugzeug zusammengesetzt. Von daher müsse ein vom Metall unterscheidbarer Erbauer dahinter stehen. Wenn es nun eine Tatsache sei, daß anorganischer Lehm sich nicht von selbst zu Lehmhütten gestalte, und wenn feststeht, daß anorganische Materie sich nie von selbst zu Lebewesen zusammenfüge, dann habe jemand den Menschen – auch den modernen Menschen – aus Erde so gestaltet, wie er ist. Dieser Jemand muß Materie zu Menschen geformt haben, genau wie ein Neandertaler Lehm zu einer Lehmhütte formt. Lehm formt sich nicht von selbst zu Lehmhütten.

Die Modernen tuschelten belustigt über die Argumentationsweise des Neandertalers, was der höfliche Neandertaler als sehr negativ auffaßte. Schließlich fragte der Neandertaler, worin denn das Problem bestünde. Die modernen Menschen antworteten, was der Neandertaler behauptete, würde nicht stimmen. Denn Salz formt sich völlig von selbst zu Salzkristallen, wenn es aus Wasser kristallisiert. Wasser, wenn es gefriert, forme sich völlig spontan zu Eiskristallen. Der Schnee, der vom Himmel fällt, weise die schönsten, von selbst entstandenen Kristallformationen auf.

Alle Neandertaler fragten jedoch allesamt, ob denn Salzkristalle oder Schneeflocken lebten. Die modernen Menschen bestanden darauf, das Leben sei nichts als ein komplexer Kristall. Dann kam der Gedankenaustausch vorläufig zum Stillstand. Die gemeinsamen Sprachkenntnisse waren noch zu gering, um fortfahren zu können.

## **Warum die Neandertaler glauben**

Nach Verlauf einiger Wochen konnten sich die beiden Menschentypen allmählich besser verständigen. Weniger Gebärdensprache wurde benutzt; die Neandertaler fingen an, die Sprache der *Homo sapiens sapiens* zu verstehen und auch zu sprechen. Der Unglaube letzterer beunruhigte die Neandertaler sehr, denn mit dem Verlust ihres Glaubens an alles Übernatürliche

hatten sie offenbar auch ihren Glauben aneinander mitverloren. Die Modernen zeigten keine Ehrfurcht vor den Toten – und herzlich wenig selbst vor den Lebenden. Diese Einstellung wirkte sich unverzüglich auch auf ihre sexuellen Gepflogenheiten aus. Für die Modernen war alles frei – auch die hübschen, intelligenten Neandertalmädchen. Die Neandertaler reagierten sehr ärgerlich und heftig gegen die lose Verführung ihrer Mädchen durch die Modernen und führten die Sittenlosigkeit auf die fehlende Ehrfurcht der Modernen dem Übernatürlichen gegenüber zurück, was sicher zutreffend war.

Eines Tages, nachdem die beiden Gruppen sich sprachlich recht gut verständigen konnten, fragte der Neandertalerhäuptling den Anführer der Modernen, ob sein Unglaube dem Schöpfer gegenüber *emotional* (gefühlsmäßig) oder *rational* (vernunftmäßig) begründet sei, worauf der Moderne ganz entschieden antwortete, daß alle philosophischen und naturwissenschaftlichen Überzeugungen der modernen Menschen rein rational begründet seien. Rationalität kennzeichne den modernen Menschen, sagte er, und war über diese Neandertalerfrage sichtbar befremdet. Aber der Neandertaler fuhr bedächtig und unentwegt fort und gab seine Überzeugung zu verstehen, daß der Unglaube der Modernen vor allem emotional und keineswegs rein rational sei. Das habe er bei ihren gemeinsamen Mahlzeiten habe er festgestellt. Die Modernen seien in ihrem Glauben keineswegs rational, sondern äußerst emotional!

Diese Auffassung fanden die Modernen höchst interessant. Sie setzten sich am Lagerfeuer nach vorne, um besser mitzubekommen, welche Argumente der Neandertaler bringen würde. Denn die philosophischen Diskussionen der Neandertaler waren immer höchst originell – sie dachten nicht allein originell, sie dachten oft wirklich genial.

Ja, fuhr der Neandertaler fort, während der vergangenen Wochen, im Lauf unseres gesellschaftlichen Umgangs miteinander, saßen wir oft friedlich und vergnügt am selben Tisch beisammen. Wir haben euch unsere besten Gerichte vorge-

setzt, und auch ihr habt uns euer Bestes gegeben. So bei Tisch haben wir unsere große Freundschaft vertieft. Wir holten unsere Nahrung selbstverständlich frisch aus dem Urwald. Ihr dagegen seid uns in mancher Hinsicht weit überlegen, denn wir haben aus euren Büchsen und Gläsern gegessen. Eure Nahrung ist zwar nicht frisch, schmeckt aber ausgezeichnet, obwohl wir für uns das wirklich frische Essen vorziehen. Eure Nahrungsmittel – Sardinen, Schinken, Linsen, Mais, Ananas, Würste – halten in euren Büchsen und Gläsern unbeschränkt lange. Für uns ist das wie ein Wunder, denn ist das Glas oder die Büchse einmal geöffnet, verderben diese Lebensmittel genauso schnell wie unsere Nahrung. Und wenn sie verwesen, werden sie wieder zu Erde, wie auch unsere eigenen Körper nach dem Tod zu Erde werden. Ihr habt uns erzählt, daß die meisten Modernen solche Nahrungsmittel essen, die oft viele Jahre alt sind und doch noch ganz frisch schmecken. Ja, ihr habt uns berichtet, daß die Modernen seit über hundert Jahren dieses konservierte Essen verzehren und daß ihr Milliarden von solchen Büchsen und Gläsern hergestellt habt. Behalten wir all diese Begebenheiten und Tatsachen im Sinn, während wir mit unserer Argumentation fortfahren.

## **Die Neandertaler lernen die Konservenindustrie kennen**

Ihr habt uns mit euren naturwissenschaftlichen Argumenten klarzumachen versucht, daß unser Postulat (noch nicht bewiesene Annahme) – die Notwendigkeit eines Schöpfers, der unsere Körper und die Tiere und Pflanzen aus Erde gebildet hat – überflüssig und nur emotional bedingt sei. Denn die Modernen, so sagt ihr, hätten bewiesen, daß Materie plus Energie (von der Sonne) genügen, daß sich Materie von der Erde von selbst zu Leben organisiert, ohne Hilfe von irgendeinem Schöpfer, der über dieser Materie steht. Deshalb beweist das Entstehen eines Lebewesens aus Materie keineswegs einen Schöpfer, sondern lediglich, daß Sonnenenergie auf die Materie einge-

wirkt hat. Ihr habt in eurer Sprache gesagt, daß ein offenes physikalisches System (also irgendein Gegenstand oder Objekt, z. B. ein Planet oder auch eine Konservendose) Leben – mit der Zeit sogar Menschen – hervorbringen wird und muß ... und zwar ohne Schöpfer, ohne übernatürliches Eingreifen, ohne zusätzliche Intelligenz, ohne Planung und ohne Zielgerichtetheit. Stimmt das?

Ja, erwiderten die Modernen, die Neandertaler hätten ihre Evolutions- und Biochemie-Lektionen gut verstanden! Es erstaune sie, daß die Neandertaler diese Problematik so schnell und gründlich begreifen. Was habe aber all das mit rationalen und emotionalen Denkweisen zu tun, und wie solle das mit einem Schöpferglauben zusammenhängen?

Nach einigen Augenblicken des bedächtigen Überlegens fuhr unser Neandertaler folgendermaßen fort: Er könne das Prinzip der Büchsen- und Glaskonserven gar nicht in Einklang bringen mit den Theorien der Modernen über den Ursprung des Lebens ohne einen Schöpfer. Das sei einfach nicht auf einen Nenner zu bringen – Sardinenbüchsen, die fast unbegrenzt haltbar sind, und das Postulat der Selbstorganisation des Lebens in offenen physikalischen Systemen.

Verdutzt schauten sich die Modernen gegenseitig an, denn darin sahen sie bisher überhaupt kein Problem. Diesen Zusammenhang verstanden sie nicht. Worauf wollte der Neandertaler hinaus? Doch hatten sie mit den Neandertalern bereits genug Erfahrung gesammelt, so daß sie gespannt waren auf die Zusammenhänge, die der weise Neandertaler angeblich sah.

Er fuhr fort: Ihr habt uns in unseren naturwissenschaftlichen Lektionen klargemacht, daß die Kombination von Energie und Materie mit der Zeit von selbst – ohne Zugriff von außen – Leben hervorbringt, und daß dieses Leben sich dann durch Mutation (Veränderung im Genmaterial) und natürliche Auslese von selbst bis zum modernen Menschen hinaufentwickelte – und wir Neandertaler vermutlich eine kleine Stufe in dieser Entwicklungsfolge sind. Stimmt das? Ein wenig über den leisen Seitenhieb beschämt, stimmten die Modernen diesem

zu. Nun, fuhr der Neandertaler fort, ihr habt nach eigener Aussage Milliarden von Ölsardinenbüchsen und Fleischkonserven hergestellt. Das praktiziertet ihr im Lauf von über hundert Jahren ständig und in großen Mengen. Ja, sagten die Modernen, das sei der Fall, aber er solle etwas schneller zum eigentlichen Punkt kommen. Der Neandertaler war aber ein echter Neandertaler, der seinen Gedankengang langsam, bedächtig, aber exakt darlegte.

Besonnen streichelte der Neandertaler seinen langen, blonden Vollbart und sagte: Ist euch in diesen hundert Jahren denn nie aufgefallen, daß ihr mit dieser Büchsenindustrie den endgültigen Beweis dafür in Händen haltet, daß ein Schöpfer notwendig ist und damit eure materialistischen und atheistischen Theorien hinfällig sind? Nein, riefen die um das Lagerfeuer versammelten und gespannt zuhörenden Modernen, wir wissen nicht, worauf ihr Neandertaler hinauswollt. Redet schnell weiter; wir sind neugierig. Ja, das weiß ich, sagte der weise Neandertaler, aber ihr müßt erst gründlich nachdenken und dann Schlüsse ziehen. Solche Rügen wollten die Modernen natürlich nicht hören. Also, sagte der Neandertaler, eure Theorien sagen aus, daß Materie plus Energie mittels chemischer Evolution zur Entstehung von komplexen Strukturen bis schließlich hin zu einer Urzelle führt. Ein offenes System, dem von außen Energie zugeführt wird, bringt von selbst – ohne Geist oder Schöpfer – Leben hervor. Das ist die Kernaussage eurer Theorie. Die Modernen hatten ihre Geduld längst verloren und wollten dem weisen Neandertaler endlich das Wort abschneiden. Der aber hob die Hand und sagte ganz entschieden, daß jede Ölsardinenbüchse und jedes Fleischglas *energetisch gesehen* doch ein *offenes System* sei. Die Büchse kann schließlich mit ihrer Umgebung Wärmeenergie austauschen. Der Inhalt der Büchse kann nach Belieben erwärmt oder gekühlt werden. Das System ist also thermodynamisch (d. h. bezüglich der Wärmeenergie) völlig offen. Das Würstchenglas ist sogar ein noch „offeneres“ System, denn nicht nur Wärme, sondern auch Licht kann ohne Mühe eindringen. Sowohl Büchsen als auch Kon-

servengläser, sind, energetisch gesehen, offene physikalische Systeme. *Lediglich in bezug auf Lebenskeime sind solche „Systeme“ geschlossen*, denn andere Materie kann nicht eindringen. Thermodynamisch bzw. energetisch sind sie offen. Daß sie Lebenskeimen gegenüber verschlossen sind, ist jedoch ohne Belang, denn euren Theorien zufolge sollten Lebenskeime überall dort entstehen, wo Materie und Energie vorhanden sind. Materie und Energie sind jedoch in allen Büchsen und Gläsern in reichlichem Maß vorhanden. Deshalb sollten in diesen Konserven längst jede Menge einfacher Lebensformen von selbst entstanden sein. Schließlich habt ihr das Experiment milliardenfach wiederholt, und zwar unter den für eine Lebensentstehung günstigsten Bedingungen. Euren Theorien zufolge sollte die Zufuhr von Energie der entscheidende Faktor für die Entstehung von Leben in einem physikalischen System wie z.B. einer Büchse sein, was aber offensichtlich nicht stimmt.

Wie oft, fragte der weise Neandertaler, habt ihr während eurer über hundertjährigen und milliardenfachen Büchsen- und Konservenproduktion beobachtet, daß in einem energetisch offenen System wie z.B. einer Ölsardinenbüchse mittels Energie plus Sardinenfleisch (die ideale Materie zum Bau von Organismen – viel geeigneter als die vermutete Ursuppe) neues Leben entstand, sei es noch so primitiv? Wie ihr selbst zugebt: niemals. Milliarden von Konserven-Experimenten haben einwandfrei gezeigt, daß Energie plus Materie (Lebensmittel wie z.B. Sardinen) niemals neues Leben ergeben hat, und zwar selbst unter den allergünstigsten Bedingungen nicht. Diese Tatsache steht so fest und ist derart lückenlos, daß eine ganze Industrie – die Konservenindustrie – davon abhängig ist. Wäre diese Tatsache nicht derart sicher und entstünde in den Büchsen doch hin und wieder Leben, dann wäre die Industrie für die Konservierung von Nahrungsmitteln völlig untauglich.

Warum behauptet ihr dann das Gegenteil dessen, was das Experiment zeigt? Um eure materialistischen Theorien und Postulate zu unterstützen? Wir behaupten, daß Materie plus Energie *plus Intelligenz* (eines Schöpfers oder eines vom Schöp-

fer im genetischen Code festgelegten Planes) Leben ergeben. Ihr dagegen behauptet, daß Materie plus Energie allein Leben ergeben, und daß deshalb weder ein Schöpfer noch sein erdachter Plan nötig seien, um Leben zu hervorbringen. Unser Glaube wird durch das Experiment bestätigt, und deshalb ist dieser Glaube *rational* bedingt. Ihr könnt kein einziges Experiment vorweisen, das eure materialistischen Behauptungen bestätigen würde! Deshalb seid ihr, wie wir schon lange gesagt haben, in eurem Glauben *emotional*, ja, sogar schizophran – d.h. getrennt von der erwiesenen Wirklichkeit. Wie wollt ihr auf Experimente vertrauende Naturwissenschaftler sein, wenn ihr von Milliarden von „Experimenten“ aus eurer eigenen Industrie nicht die geringste Notiz nehmt? Das Experiment – und somit die Rationalität – bestätigt völlig unseren Schöpferglauben. Wir sind rationale Menschen. Ihr hingegen mit eurem Materialismus und Atheismus seid störrisch und von euren Emotionen geleitet – und sogar schizophran. Das Konserven-Experiment macht euch unentschuldigbar – d. h. *ohne jegliche Entschuldigung* für euren Atheismus und Materialismus.

Bedenken wir jedoch auch noch die Kehrseite der Medaille. Wie oft müßt ihr feststellen, daß Lebenskeime plus Materie und Energie zur Entwicklung von Leben führt? Jedesmal, wenn irgendwelche Keime, z. B. Bakterien oder Pilze, in eine Ölsardinenbüchse gelangten, entstand in der Konserve Leben – in diesem Fall von euch unerwünscht – in Form von Schimmel oder Gärung. Aus dieser Tatsache schließen wir Neandertaler, daß tote Materie (wie z. B. Erde oder auch Konservenfleisch) plus Energie *plus intelligente Lebenspläne* Leben ergeben und daß in toter Materie eben diese intelligenten Pläne fehlen.

Zusammenfassend schloß der alte Neandertaler mit folgenden Worten: Euer Unglaube und euer Leugnen eines Schöpfers (Atheismus und Materialismus) steht in keinerlei Einklang mit dem Prinzip experimenteller wissenschaftlicher Erkenntnis. Alle vorliegenden wissenschaftlichen Ergebnisse deuten darauf hin, daß Leben nur von Leben oder Lebensplänen abstammt. Pläne jedoch stammen letzten Endes *immer und ohne Aus-*

*nahme von intelligenten Personen.* Auch wenn ein Computer von selbst Pläne entwerfen kann, muß er letztlich zuerst von Menschen hergestellt und programmiert werden, damit er solche Pläne entwickeln kann. Weil nun hinter jedem Plan und jedem Programm eine oder mehrere Personen stehen und weil dem Leben vielerlei genetische und andere Pläne zugrunde liegen, glauben wir Neandertaler an einen Planer oder Schöpfer, der uns Neandertaler – und auch euch – ursprünglich entwarf.

Wir Neandertaler glauben also, daß ein lebendiger Schöpfer uns bzw. unsere Erbinformation mit allen darin enthaltenen Plänen erschuf. Zu behaupten, daß z.B. ein Computerprogramm sich selbst aus nichts programmiert, ist *emotional, schizophoren* und *nicht rational*. Wir Neandertaler durften von euch Modernen viel lernen – wie man Computer programmiert und vieles mehr. Aber wir haben auch gelernt, daß nur lebendige Personen Programme ausdenken und schaffen. Wenn wir Neandertaler ein Computerprogramm lesen und verstehen können, sind wir damit imstande, den Gedankengang des Programmierers selbst nachzuvollziehen. Da ihr modernen Menschen mittlerweile sogar die Pläne – das Programm – unserer eigenen Erbinformation entziffern könnt, nehmen wir an, daß wir Menschen ein klein wenig die Gedanken unseres Schöpfers nachvollziehen können, die er sich bei unserer Erschaffung machte. Wir Geschöpfe können gewissermaßen einen Blick in die Werkstatt unseres eigenen Schöpfers werfen und ihm über die Schulter schauen! Und so folgern wir, daß wir Menschen imstande sind, die Gedanken unseres Schöpfers ein klein wenig nachzuvollziehen. Der Neandertaler schloß mit den eindrucksvollen Worten: Einer eurer Denker sagte doch: „Wir sind göttlichen Geschlechts! Das heißt, wir sind die gleiche Spezies wie Gott selbst, obwohl wir gefallene Götter sind“ (Apostelgeschichte Kapitel 17, Verse 28 und 29). Die Neandertaler hatten nämlich irgendwo bei den Modernen eine Bibel ergattert und auch eifrig darin gelesen!

In der folgenden, zum Teil hitzigen Unterhaltung kam sehr deutlich zum Ausdruck, daß die Neandertaler der Überzeugung

waren, daß die Modernen wohl eher nicht glauben *wollten* als nicht glauben *konnten*. Ein junger Neandertaler fügte hinzu, daß die Modernen nicht an einen Schöpfer glaubten, weil sie lieber ohne ihren Schöpfer leben wollten. Euer Unglaube und euer Atheismus sind nicht experimentell und rational begründet; sie sind rein emotional, sagten die Neandertaler. Sie sind in Wirklichkeit einfach eine Rebellion gegen eure eigene Vernunft. Deshalb ist eure Welt, wie wir von euch hören, erfüllt von Terrorismus, Kriminalität, von Krieg, Totschlag und Vernichtung. Ihr rebelliert gegen euch selbst und gegen euren eigenen Verstand und somit gegen Gott, der euch erschuf, und gegen seine ganze Schöpfung. Ihr müßt umdenken und umkehren. Das ist unbedingt nötig, sonst werdet ihr euch selbst – und uns – zugrunde richten.

Mittlerweile glimmte das Lagerfeuer nur noch spärlich, und so beendete man tief betroffen von diesen ernstesten Worten den gemeinsamen Abend. Still gingen die beiden Gruppen auseinander.

# Neandertaler denken rational

## Die Weiterentwicklung des Neandertaler-Arguments

Zunächst verhielten sich die modernen Menschen sehr zurückhaltend und waren auch etwas bestürzt über die Argumentationsweise der „halbwilden“ Neandertaler. Doch nach einigen Tagen hatte sich das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen wieder entspannt. Eine Woche später luden die Modernen die Neandertaler wiederum zu einem gemeinsamen Essen ein, um das Gespräch weiterzuführen. Dabei wurden allerlei exotische Gerichte aufgeföhren – vorwiegend in konservierter Form, denn die Modernen hatten allerlei mitgebracht.

Am Ende der Mahlzeit, nachdem sie alle reichlich gegessen und getrunken hatten (neben Wein wurde auch Coca-Cola und Fruchtsäfte verschiedener Arten angeboten), sagte der Wortführer der Modernen, die Argumentationsweise der Neandertaler sei falsch. Sie muß falsch sein, sonst befände sich die gesamte fortschrittliche moderne Menschheit im Irrtum! Denn moderne Menschen seien heute ohne weiteres imstande, aus den chemischen Bausteinen in einer Sardinenbüchse neues Leben zu entwickeln, und zwar ohne Zufügen von Lebenskeimen und auch ohne Gottes Hilfe!

Ein gewisser Naturwissenschaftler namens Sol Spiegelmann habe einen Organismus (einen Virus) in seine Bestandteile zerlegt, diese sogar kristallisiert, dann unter sterilen (keimfreien) Bedingungen mit rein chemischen Mitteln wieder zusammengefügt und in einen neuen Wirtsorganismus eingepflanzt. Kein anderer Lebenskeim wurde hinzugefügt, aber der von Spiegelmann aus toten Bestandteilen geschaffene Virus habe gelebt, denn er replizierte (vermehrte) sich. Das Leben sei also doch von selbst, ohne Zugabe von Keimen, aus toter, konservierter Materie hervorgegangen! Wenn das einmal im Labor geschehen kann, könne es zu Beginn des ersten Lebens auch so gewesen sein! Damit sei die Argumentationsweise der Neander-

taler also faktisch nicht sauber. Das Argument der Modernen beweise felsenfest – weil es eine experimentell belegte Tatsache sei –, daß kein übernatürlicher Gott als Urheber des Lebens notwendig ist. Ursprung des Lebens sei also doch nichts als tote Chemie plus Energie.

Die höflichen Neandertaler griffen das Gespräch sofort auf. Ihr Wortführer erklärte, daß – der Lehre der Modernen zufolge – die in den Lebewesen enthaltenen DNS-Moleküle, also das Erbmaterial, die besagten chemischen Bausteine seien, die aus totem Sardinenfleisch Leben hervorbringen könnten. Die auf diesen DNS-Molekülen gespeicherte Erbinformation – die Gene – seien die Träger der jeweiligen Pläne für die verschiedenen Lebewesen (Viren, Bakterien, Echsen, Vögel oder auch Sardinen). Diese Pläne – intelligente Ideen wie Baupläne, Funktionsweisen usw. – seien durch den sogenannten „genetischen Code“ auf den DNS-Molekülen gespeichert. Die so gespeicherte Information umfaßt auch die chemischen Vorgänge, die für die Entstehung des Lebens aus toten Bausteinen notwendig seien. Zwischendurch vergewisserte sich der Neandertaler, daß die Modernen noch folgen und ihm zustimmen konnten, was diese einmütig bestätigten. Also, fuhr der Neandertaler fort, ist es diese Erbinformation, die die nötigen chemischen Vorgänge steuert, um aus toten Bausteinen Leben herzustellen. Die Erbinformation sei sozusagen ein Rezeptbuch für das „Projekt Leben“ und sei in einer Sprache verfaßt, die heute sogar zum Teil gelesen werden kann. Die Modernen bestätigten, daß die Aussage des Neandertalers zutreffend sei.

## **Genetische Ideen**

Gut, sagte der Neandertaler, dann müssen wir nur noch einen Schritt weiter gehen, um zu zeigen, daß die Argumente von euch Modernen unhaltbar sind. Normalerweise entsteht neues Leben also *aufgrund der intelligenten Pläne*, die in einer chemischen Sprache aufgeschrieben, in den Lebenskeimen enthalten sind. Euer Sol Spiegelmann hat nun diese chemisch ge-

speicherten Pläne gelesen und verstanden. Normalerweise, in einem lebenden Organismus, werden die Pläne aus der Erbinformation direkt auf die Lebensbausteine angewendet, so daß diese zu weiterem Leben, z.B. zu funktionsfähigen Proteinen, geordnet werden. Sol Spiegelmann hat nun die Erbinformation entschlüsselt und die entsprechenden chemischen Reaktionen künstlich herbeigeführt. Somit hat er die Bau- und Funktionspläne der Erbinformation *indirekt* auf die Lebensbausteine angewendet, so daß dieselben intelligenten Pläne aus an sich toten Bausteinen Leben hervorbrachten. Das bestätigt, wie die Neandertaler immer geglaubt haben, daß es nur eine Formel für das Leben gibt:

**Materie + Energie + Intelligenz = Leben.**

Es ist einerlei, ob diese intelligenten Pläne auf dem genetischen Erbmaterial in DNS-Molekülen gespeichert sind – oder in Sol Spiegelmanns Kopf. Ihre Anwendung führt zum gleichen Resultat – Leben. Doch ohne sie gibt es überhaupt kein Resultat.

Verschiedene Pläne ergeben verschiedene Arten des Lebens. Aber Materie und Energie ohne intelligente Pläne ergeben gar kein Leben. Die verschlossenen Sardinenbüchsen belegen das – die Pläne des Lebens (die Erbinformation in den Lebenskeimen) haben keinen Zugang in die verschlossenen Büchsen.

Wenn aber Pläne oder Ideen (Logos = sinnvolle Information) in Gestalt eines Keimes und seines Erbmaterials oder in Form des technischen Know-hows eines Sol Spiegelmanns (wiederum Logos – Information – mit Telos – Sinn, Ziel) auf die Materie in einer sonst verschlossenen Sardinenbüchse angewendet werden, blüht in ihr Leben auf. Die Pläne können sich sogar auf einem kristallisierten Virus befinden – dann braucht nur noch ein Wirtsorganismus zur Lieferung von Stoffwechselenergie vorhanden zu sein. Die Materie des Sardinenfleisches „wartet“ nur auf solche Pläne oder Ideen (Logos, Telos), um vor Leben förmlich zu platzen. Aber ohne Logos und Telos ist in der ganzen Geschichte einer mehr als hundertjährigen Konservenindustrie von den Milliarden von Büchsen keine einzige

zu irgendeiner Form von Leben erwacht. Gibt man aber Logos, den Geist, die Information, den „Lebensodem“ hinzu, dann entspringt Leben aus der toten Materie, genau wie im Schöpfungsbericht im 1. Buch Mose beschrieben. Aber ohne Plan, Logos, Odem, Geist ist in der ganzen Geschichte der Menschheit nie Leben entstanden. Energie und Materie liefern niemals auch nur eine Spur von Leben ... wenn es an „Geist“ in irgendeiner Form fehlt.

Deshalb glauben wir Neandertaler an einen Schöpfer des Lebens, der Materie nahm und Odem (Geist, Logos, Pläne, Ideen) „hineinblies“. Je nach den verschiedenen Plänen, die auf die Materie angewendet wurden, entstanden die verschiedenen Arten und Spezies. Aber – keine Arten ohne intelligente Planung dieser Arten! Wir, sagte der weise Neandertaler, glauben an einen großen, unsichtbaren, planenden Schöpfer. Deshalb *muß* er eine Person sein, *denn nur Personen haben Pläne, die sie dann verwirklichen*. Wir verehren diesen planenden, persönlichen Schöpfer als die Quelle aller guten Pläne und Ideen. Daß auch wir Pläne entwerfen, beweist doch, daß wir in seinem Ebenbild (d. h. als gleiche „Spezies“ wie Gott selbst) erschaffen wurden. Wir glauben deshalb, daß unser Glaube an einen solchen Schöpfer völlig rational begründet und euer Glaube hingegen rein emotional begründet ist. Da ihr nur emotional geleitet seid, lebt ihr in Rebellion gegen eure eigene Vernunft und gegen euren eigenen Schöpfer, gegen Ratio und Logos. Ihr rebelliert – wenn vielleicht auch nur unbewußt – gegen die experimentell erwiesenen Fakten, deshalb könnt ihr nur emotional glauben.

Selbst die alten Griechen haben all das gewußt, denn sie nannten diesen Schöpfer „Logos“ – die Quelle aller Pläne und Ideen. Leben ist eine Idee, ein Plan, etwas Zielgerichtetes mit Sinn und Zweck. Ihr habt Leben zum Gegenteil, zu einem Unsinn, zu etwas Plan-, Ziel- und Zwecklosem, zu einem Zufall degradiert. Deshalb steht ihr in Konflikt mit den Fakten der Natur und seid ohne Frieden, rebellisch, schizophran und frustriert bei allem, was ihr tut und seid.

Zu behaupten, der Zufall sei das gleiche wie Plan, Idee und Ziel (= Nichtzufall) und Chaos gleich Logos, ist einfach schizophoren – wirklichkeitsfremd. So werdet ihr euch selbst, unsere Welt und eure Welt, zugrunde richten.

Nachdem diese Diskussion zu Ende war, besprachen sich die jungen Neandertaler über mögliche Maßnahmen, was man gegen die nun aufkommende Frustration der Modernen unternehmen könne. Auch überlegten sie, wie es wohl zu erklären ist, daß der *Homo sapiens sapiens* in der wichtigsten Frage des Lebens, in der Frage nach der Bedeutung, dem Ursprung und dem Ziel des Lebens, so wenig rational denke, obwohl er, technisch gesehen, den Neandertalern doch weit überlegen ist. Sie sind technisch fortgeschritten, sagten sie, dafür aber verkümmert in der naheliegendsten Logik und zurückgeblieben im Denken über die Grenzen des Diesseits hinaus – das war der einmütige Schluß, zu dem die jungen Neandertaler kamen.

## **Die wissensdurstigen Neandertaler**

Kleine Gruppen von Neandertalern saßen mit kleinen Gruppen von *Homo sapiens sapiens* zusammen und diskutierten über weitere Geheimnisse des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismus. Die Teenager unter den Neandertalern lernten die naturwissenschaftlichen Geheimnisse der Modernen sehr schnell und gern. Dazu hatten sie Zeit und Muße, was unter industrialisierten Verhältnissen nicht so leicht möglich gewesen wäre. Durchschnittlich brauchten sie nur zwei oder drei Stunden am Tag, um für ihre Nahrung und für den Unterhalt ihrer Wohnungen zu sorgen; dann waren sie frei.

Es beeindruckte die Neandertaler sehr, als sie erfuhren, daß in jedem menschlichen Spermium und in jeder menschlichen Eizelle alle Instruktionen und Pläne in einer chemischen Sprache vorliegen, damit einen Menschen (aus Materie) zu entwickeln. Sie staunten sehr darüber, daß man die Sprache dieser Instruktionen schon lesen könne. Zum Beispiel sind die chemischen Instruktionen für die Synthese von Insulin bereits bekannt und

können, wenn sie in gewisse Bakterien übertragen werden, so benutzt werden, daß das Bakterium menschliches Insulin produziert, obwohl es das Insulin für den eigenen Bedarf nicht benötigt. Weil eine Hälfte aller chemischen Instruktionen von der Mutter und die andere Hälfte vom Vater stammen, sehen die Kinder eines Elternpaares ihren Eltern oder Vorfahren ähnlich.

## **Freude bei den Neandertalern**

Die Neandertaler waren sehr erstaunt darüber, daß in jeder befruchteten Eizelle (Zygote) chemisch aufgeschriebene Instruktionen vorliegen, die für die Entwicklung eines Menschen und seiner Nachkommen aus Materie notwendig sind. Diese Instruktionen würden, in deutscher Sprache auf Papier verfaßt, eine ganze Bibliothek von tausend Bänden von je fünfhundert Seiten Kleinstdruck beanspruchen. Also jedes Spermium eines Mannes und jede Eizelle einer Frau funktioniert wie eine miniaturisierte Bibliothek voller geschriebener chemischer Pläne und Instruktionen, um Menschen (oder Tiere oder Pflanzen) aus Materie zusammenzufügen. Als die Modernen ihnen auf Papier zeigten, wie diese genetischen Instruktionen aussehen, wie sie sich mit Hilfe von sogenannten Ribosomen (für den Proteinaufbau wichtige Strukturen einer Zelle) selber lesen und ihre Funktion ausüben, wie sie sich selbst vervielfältigen und auch korrigieren, waren sie schier außer sich vor Freude über die Ideen des Schöpfers und seine unvorstellbar miniaturisierte Technik. Sie klatschten in die Hände und sangen improvisierte Lieder über ihren großen Schöpfer, als sie seine Weisheit bei der Vervielfältigung der Erbinformation erkannten. Sie waren buchstäblich abwechselnd sprachlos und dann wieder voller Bewunderung über das chemische Wunder der Zellteilung. Die alles überragende Intelligenz des Schöpfers und seine übersprudelnden chemischen und biotechnischen Ideen, die sich in den verschiedenen Instruktionen zum Bau der einzelnen Spezies befinden, waren tagelang Gegenstand ihrer Abendgespräche, ihrer hellen Bewunderung sowie ihrer Lieder.

Bei all diesen Bekundungen der Freude und Bewunderung seitens der Neandertaler blieben die Modernen jedoch völlig kalt und unberührt. Sie sagten kaum ein Wort weder über diese Wunder noch über die Freude ihrer Neandertaler-Schüler. Für die Modernen war die Sprache der Gene überhaupt kein Beweis dafür, daß ein Schöpfer sie entwickelt oder geschrieben hätte. Für sie hatten die Naturgesetze, der Zufall und die Eigenschaften der Materie alles entwickelt und geschrieben. Ein Schöpfer hatte gar nichts damit zu tun. Die Neandertaler waren für sie bloß naiv und überemotional. Da die Materie und ihre Eigenschaften rein stochastisch (zufällig) bedingt seien, waren letzten Endes allein der Zufall und die Naturgesetze die Ursache des gesamten genetischen Codes und seiner chemischen Produkte. Für sie entstand der ganze genetische Vielfältigungsmechanismus nebst Inhalt rein zufällig, und auch die genetische Sprache mitsamt ihrer Grammatik, ihrer Interpunktion, ihrer Korrekturautomatik und ihrem Inhalt an chemischen Plänen und Produkten (um Augen, Muskeln, Ohren, Därme, Nieren, Haare, Knochen, Bindegewebe, Herzen, Lymphgefäße usw. zu bauen) schrieben sie allein dem Zufall zu.

Der Zufall wurde zwar ihrer Überzeugung nach durch natürliche Auslese sortiert, doch diese natürliche Auslese erschuf für sie an sich nichts; sie selektierte lediglich die Produkte des Zufalls. Deshalb sei, den Modernen zufolge, der Glaube an einen planenden Schöpfer für all diese Organe und für die dahinterstehende Information und Sprache völlig überflüssig. Unter dem Einfluß der Naturgesetze hätten die Nukleotide, die Desoxyribose und die Guanin-, Thymin-, Uracil-, Cytosin- und Adeninmoleküle zunächst das DNS-Molekül (in Helixform, d.h. spiralförmig) hergestellt. Zur gleichen Zeit – oder mit der Zeit – entstand dann unter der Direktion der gleichen Naturgesetze die Grammatik und Interpunktion der genetischen Sprache. Zufall und Naturgesetze lieferten schließlich den Plan für Herzen, Nieren, Gehirne (derart komplexe Gebilde, daß im Vergleich dazu sogar unsere modernsten Computer noch simpel erscheinen), Knochen, Nerven, Augen, Sinneszellen, die dem

Organismus die Fähigkeit zum Schmecken und zum Fühlen verleihen; das Kleinhirn, das für das Gleichgewicht sorgt; Zungen zum Sprechen sowie raffinierte Steuerungen zur Koordination der Zungenbewegungen; Zellen, die Haare, Blut und Lymphe (eiweißhaltige Körperflüssigkeit) produzieren; Herzen, die bei Menschen siebzig Jahre lang das Blut, ohne aufzuhören, pumpen und sich ohne Betriebspause selbst reparieren können; Verdauungssysteme, die bei Körpertemperatur Fette, Kohlenhydrate und Proteine in ihre Bestandteile zerlegen können; Reparaturmechanismen, so daß jede Wunde nach einer Verletzung heilt – kurzum, all das Know-how, das unbeschreiblich hohe technische Anforderungen stellt, entstand dem Glauben der Modernen zufolge von selbst, durch Zufall und aufgrund von Naturgesetzen.

## **Der skeptische junge Neandertaler**

Als diese Liste der Errungenschaften von Zufall und Naturgesetzen vorgetragen wurde, saßen die Neandertaler ganz still da. Dann erhob sich ein junger Neandertaler, der aufgrund seines jungen Alters bisher geschwiegen hatte. Schüchtern fragte er vor den älteren Neandertalern und Modernen, ob alle diese Errungenschaften von Zufall und Naturgesetzen als funktional oder zielgerichtet bezeichnet werden könnten. Die Modernen meinten, ja, das sei sicher der Fall. In dem Fall, erwiderte der junge Neandertaler, müssen die Gesetzmäßigkeiten, die der gesamten Physik und Chemie zugrunde liegen, falsch sein. Denn sie sagen doch, daß die Materie nicht funktional oder zielgerichtet ist. Sind denn stochastische, zufällige Abläufe ordnende oder und nicht vielmehr desorganisierende Kräfte? Wenn man Materie schüttelt, kommt dadurch irgendeine Maschine zustande? Kann Zufall ein Projekt, ein System planen oder eine Sprache mit Inhalt erzeugen? Denn die Menschen, Tiere und Pflanzen sind allesamt biologische Systeme, die anhand einer programmierenden Sprache entwickelt werden. Kann der Zufall nebst ungerichteten Naturgesetzen irgendein zweckbe-

stimmtes System oder ein Programm entwickelt haben? Wenn nicht, dann sind eure atheistischen Theorien Unsinn.

## Das Papier schrieb das Buch

Die Modernen schwiegen überlegen still. Nach einiger Zeit stand der alte Wortführer unter den Neandertalern wieder auf, um alles zusammenzufassen. In Wirklichkeit verlangt ihr, sagte er, daß die Materie plus zufällige Vorgänge den genetischen Code inklusive sprachlichem und informatorischem Inhalt schrieb. Das sei der Fall, antworteten stur die Modernen. Gut, sagte der Neandertaler, darf ich mich dann klarer ausdrücken? Sie nickten. Ihr verlangt in Wirklichkeit, sagte er, daß wir Neandertaler glauben sollen, daß das Papier, auf dem der Text eines Buches geschrieben steht, nicht nur die Sprache, in der das Buch geschrieben ist, entwickelt, sondern zur gleichen Zeit noch dazu alle Konzepte, Ideen und Gedanken. Eurer Meinung nach schrieb also das Papier selbst das ganze Buch. Sogar der Einband und die Kapiteleinteilung des Buches entstammen dem Papier.

Wir Neandertaler sind aber nicht bereit zu glauben, daß das Papier das Buch samt Sprache, Ideen, Wortschatz und Kapiteleinteilung selbständig schrieb. Wir halten einen solchen Glauben, wenn ich deutlich reden darf, für schizophran – für wirklichkeitsfremd. Wenn die Modernen glauben, daß das Papier, d. h. die Materie, die Erde, aus der wir gebaut sind, unser genetisches „Rezeptbuch“ (den genetischen Code) schrieb, dann seid ihr in eurem Denken nicht rational, sondern emotional. Wir Neandertaler glauben an einen Autor, der das Buch des Lebens schrieb – genau wie alle anderen Bücher ohne Ausnahme von Autoren geschrieben wurden. Denn alle Lebensformen bestehen aus verschiedenen genetischen Büchern – ein anderes genetisches Buch für jede Art von Leben. Da aber die genetische *Sprache*, der genetische Code, bei allen Lebewesen identisch ist (nur der Inhalt ist verschieden, je nach der Art des Lebens), glauben wir an einen *einzigsten, persönlichen Autor*,

der immer die gleiche Sprache benutzte, um alle seine Ideen, Pläne und Lebenskonzepte zu speichern und zu verwirklichen. Wir glauben, daß unser Schöpferglaube experimentell begründet und rational ist, viel rationaler als eure Rebellion gegen die eigene Vernunft und gegen den Autor des genetischen Lebensbuches, den ihr nicht anerkennen wollt. Ihr müßt schnellstens umdenken, sonst sterbt ihr an emotional bedingter Schizophrenie, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Ihr seid ausgezeichnete Techniker, aber keine Denker.

Die jungen Neandertaler bestätigten diese Überzeugung einmütig. Manche der Modernen dachten über diese Ausführungen nach, und einige dachten tatsächlich um, ehe sie aufbrechen mußten, um in ihre Welt zurückzukehren. Bevor sie sich mit vielen Zeichen der Liebe und innerer Verbundenheit verabschiedeten, nahmen ihnen die Neandertaler das Versprechen ab, daß sie ihr Refugium im hochgelegenen Urwald von Papua der restlichen Welt nicht verraten. Obwohl die Neandertaler die Konserven und Maschinen der Modernen schätzen gelernt hatten, zogen sie es vor, in einer rationalen Welt des Glaubens primitiv zu leben und nicht in einer emotionalen, rebellischen Welt des Unglaubens ihre Tage in materiellem Überfluß, doch schizophren, zu verbringen.

# Schöpfung oder Zufall?

## Ein Schöpfer – aber welcher Art?

Zu jeder Überzeugung, d.h. zu jedem Glauben – oder auch zu jedem Unglauben – sollten Denkprozesse führen, es sei denn, daß Emotionen diese „Denkprozesse“ überschatten oder untauglich machen. Ob man der Überzeugung ist – also glaubt –, daß es keinen Gott gibt und somit Atheist wäre, oder ob man durch Überlegungen und Denkprozesse zu dem Ergebnis kommt – und folglich glaubt –, daß es einen Schöpfer gibt und somit ein Theist wäre – beide Überzeugungen sollten Denkprozessen und nicht bloß emotionalen Prozessen entstammen.

*Man kann sich nicht zwingen, an etwas zu glauben.* Wenn man versucht, sich ohne Denkprozesse zu einer Überzeugung zu zwingen, resultiert daraus ein Krampf, der von echtem Glauben und wahrer Überzeugung weit entfernt ist. Wenn irgendeine Sekte von ihren Mitgliedern zu glauben verlangte, daß Jona den Wal schluckte, könnten sie sich sicher rein emotional zwingen, an dieses Dogma zu „glauben“. Der „Glaube“ an das Dogma wäre aber rein emotional bedingt und hätte mit wahrer rationaler Überzeugung recht wenig zu tun. So versuchen viele Menschen, emotional an die Dogmen einer Religion zu „glauben“, die aber oft so unsinnig und irrational sind wie das Dogma „Jona schluckte den Wal“. Und gerade deshalb leiden viele Kirchen und Gemeinden unter gefährlicher Emotionalität und „Krampf“. Mit Rationalität – wenn ein echter Grund vorliegt, ein Dogma rational zu akzeptieren – würde echte Überzeugung und deshalb auch Glaubenskraft erwachsen. Denn der Mensch heißt mit Recht *Homo sapiens* – er gibt sich nicht zufrieden, bis er mit Hilfe seiner Ratio überzeugt ist. Emotionalität ist nichts als ein fauler Ersatz für Rationalität. Erst nachdem ein Mensch *überzeugt* ist und nach dieser Überzeugung *handelt*, wird er von Emotionen wie Liebe, Freude und Frieden überflutet – nach der Befriedigung seiner Ratio. Wenn er aber

nicht gehorcht, wird er von negativen Emotionen – Frustration, Enttäuschung und Mißmut – überflutet.

Glaube ist also eine Art rationale Überzeugung – eine gewisse Zuversicht dessen, was man rational hofft, aber oft nicht sieht. Man kann sich aber nie ohne Denkprozesse dazu zwingen. Ein Grund (Ratio) für die Glaubensüberzeugung muß vorhanden sein – auch wenn der Grund dieser Überzeugung die Existenz eines allmächtigen, allwissenden Gottes ist.

## Vier verschiedene Glaubensgrundsätze

Nun, welche Überzeugung (welchen Glauben) dürfen wir bezüglich der Existenz eines allmächtigen Gottes rational vertreten? Es gibt vier verschiedene Überzeugungen auf diesem Gebiet:

1. Es gibt keinen Schöpfergott. Materie war und ist ewig und braucht deshalb keinen Schöpfer, der sie und das Leben, das aus ihr besteht, erschuf. Diese Überzeugung nennt sich *Atheismus*.
2. Es gibt einen allmächtigen Schöpfer, der persönlich oder unpersönlich sein kann, der die Welt erschuf und unterhält. Diese Überzeugung nennt sich *Theismus*.
3. Es gibt einen allmächtigen Schöpfer, der am Anfang die Welt und die Biologie erschuf. Er kann entweder persönlich oder auch unpersönlich gewesen sein. Aber seitdem er alles erschaffen und wie eine Uhr „aufgezogen“ hat, mischt er sich in seine Schöpfung nicht mehr ein; er läßt alles einfach „ablaufen“. Diese Überzeugung nennt sich *Deismus* und wird oft mit der „Gott-ist-tot“-Theologie gleichgesetzt.
4. Es gibt einen allmächtigen Schöpfer, der aber mit dem Kosmos und der Materie des Universums identisch ist. Alle Menschen und alle Moleküle des Universums sind ein Teil dieses allgegenwärtigen Schöpfers. Das glauben

die Hindus. Deshalb meinen sie, daß sie wie auch alle Tiere Bestandteile und verschiedenartige Aspekte Gottes sind. Diese Überzeugung nennt sich *Pantheismus*. Der Gott der Pantheisten wird meistens als unpersönlich aufgefaßt.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, daß es schwer ist, die atheistische Lösung der Gottesfrage wirklich rational zu verteidigen. Die Evidenz (Gewißheit) für einen Schöpfer geht eigentlich aus den Eigenschaften der Materie hervor, die an sich *nicht schöpferisch ist*. Wie kann man also eine Schöpfung ohne Schöpfer erklären, wenn die Materie selber nicht schöpferisch ist?

Bei dieser Frage muß man bedenken, daß die Eigenschaften von Materie und Energie von Anfang an konstant gewesen sein müssen, sonst wäre primitiver Urkohlenstoff kein Kohlenstoff im heutigen Sinn gewesen. Wenn nun Materie und Energie heute nicht schöpferisch sind, sind sie demnach auch am Anfang nicht schöpferisch gewesen. Denn ihre Eigenschaften sind *per definitionem* konstant geblieben. Unter diesen Umständen müssen wir uns also fragen, warum am Anfang das Leben von selbst aus Materie und Energie entstanden sein soll, aber heute nicht mehr von selbst entsteht. Die einzige, einigermaßen rationale Antwort auf diese Frage ist natürlich, daß bei der Urzeugung eine andere Umwelt auf die Urnatur einwirkte als die, die wir heute kennen. Aber die materielle und die energetische Umwelt heute ist vom Standpunkt unseres Zeit-Raum-Kontinuums prinzipiell gleich geblieben. Warum fand damals eine „spontane“ Urzeugung statt und heute keine?

Man wird gezwungen, eine andere Art Umwelt zu vermuten, eine Umwelt von Ideen, die damals auf die an sich ideenlose Materie einwirkte und heute in der Natur nicht mehr wirkt. Denn Materie ist, damals wie heute, an sich ideenlos. Deshalb braucht sie, heute wie damals, die Einwirkung von Ideen, um eine Urzeugung zustande zu bringen. Jetzt sind wir auf der richtigen Spur, denn *die Ideen* eines Biochemikers bringen heute

noch – genau wie am Anfang – Leben in die Materie. Das Experiment im Labor beweist diese Tatsache immer wieder von neuem. Wird die Materie einer Umwelt des „Geistes“, d.h. des Logos oder des Telos, ausgesetzt, liefert sie Leben – heute wie in der Urwelt. Nur auf diese Weise kann man die Tatsache erklären, daß die Materie mit ihren konstanten, nicht schöpferischen Eigenschaften heute wie damals immer wieder die Ideen und Konzepte des Lebens trägt.

Heute wie damals wirkt Logos, Geist, auf Materie und Energie ein, so daß die Ideen und Konzepte des Lebens zum Vorschein kommen. Bei dieser Erkenntnis ist es einfach nicht mehr möglich, beim Atheismus oder Materialismus zu verbleiben. Die Fakten schließen diese Philosophien entschieden aus.

Wir gehen hier also auf die Überzeugung des Atheismus nicht näher ein. Was sollen wir jedoch von den drei anderen Möglichkeiten – Theismus, Deismus und Pantheismus halten? Wie sollen wir uns hier eine Meinung bilden?

Deismus und Theismus können beide einen persönlichen oder auch einen unpersönlichen Gott voraussetzen. Der Pantheismus verlangt zumeist einen unpersönlichen Gott, denn Gott ist demnach die Natur, und die Natur ist Gott. Wenn man unter dem Begriff Natur nur Materie und Energie versteht, dann kann dieser Gott offenbar nicht persönlich sein, denn das Universum der anorganischen Materie ist offenbar im normalen Sinne des Wortes nicht „persönlich“. Materie an sich ist nicht intelligent und verfügt, soviel wir wissen, über kein Bewußtsein; sie ist also unpersönlich.

Nachdem wir festgestellt haben, daß ein Schöpfer existieren *muß*, stellen wir uns also unsere zweite Frage: Handelt es sich um einen persönlichen oder unpersönlichen Schöpfer? Wir können uns natürlich nicht vorstellen, daß irgendein Wesen – Person oder Nichtperson – allmächtig, ewig oder allgegenwärtig sein kann. Denn unser Denkkapparat ist nicht fähig, sich irgendeine Grenzenlosigkeit vorzustellen. Wir können z.B. nur mit Hilfe von zeitlichen Begrenzungen denken, einen Gedanken nach dem anderen, was wir durch den Begriff „Zeit“ aus-

drücken. Wenn wir vom Begriff „Ewigkeit“ sprechen, kommt unser Denkapparat nicht mehr mit, denn „Ewigkeit“ schaltet Zeit – und somit *einen Bestandteil unseres Denkens* – gründlich aus. Wir sind also beim besten Willen nicht imstande, über den Begriff Ewigkeit oder über einen ewigen Gott wirklich *vernünftig* nachzudenken, denn unsere Vernunft (Denken) ist zeitbegrenzt. Deshalb wollen wir nicht so unvernünftig sein, uns über einen *ewigen, allmächtigen* Gott „Gedanken“ zu machen. Wir müssen uns weigern zu versuchen, auf Gedanken über Unendlichkeit und Ewigkeit zu einem vernünftigen Schluß zu führen, denn auf diesem Gebiet können wir zu keinen vernunftgemäßen Ergebnissen gelangen. Gerade aus diesem Grund sind so viele Religionen, die sich mit Gott, dem Ewigen, befassen wollen, einander so widersprüchlich und in sich unvernünftig. Sie müssen widersprüchlich sein, denn „Gott, der Ewige, Allmächtige, der Unbegrenzte“, kann von unserem Denkapparat nicht mit Erfolg erfaßt und begriffen werden. So vermeiden wir hier derartige, von der Vernunft her „unverdauliche“ Gedanken und Fragen.

### **Persönlich oder unpersönlich?**

Ob Gott persönlich oder unpersönlich ist, auf eine solche Frage kann unser Denkapparat eher eingehen. Auch die Frage, ob er intelligent ist oder nicht, kann erörtert werden. Intelligenz wird als die Fähigkeit definiert, von vergangener Erfahrung zu profitieren. Intelligenz verlangt also als erstes ein Gedächtnis – damit die Vergangenheit überhaupt geistig repräsentiert werden kann. Genau gesehen muß aber ein ewiger Gott kein Gedächtnis haben, denn er braucht keine Ereignisse aus der *Vergangenheit* zu speichern! Alles ist für ihn „ewige“ Gegenwart! Unserer Erfahrungswelt des Raum-Zeit-Kontinuums gegenüber kann er allerdings doch über ein Gedächtnis verfügen und davon profitieren, sonst wäre er weniger als wir, seine Geschöpfe – wenn er in unserer Dimension kein Gedächtnis hätte. Da nun der Größere den Kleineren erschafft, muß Gott mehr sein

als wir und von daher, zeitlich gesehen, ein größeres Gedächtnis und höhere Intelligenz besitzen als wir.

Aber ist etwas, was Intelligenz besitzt, damit gleichzeitig und automatisch eine Person? Nein, denn ein richtig programmierter Computer kann Schach besser spielen lernen als ich und mich deshalb nach einiger Zeit schlagen. Die Maschine ist also nach unserer Definition sicher intelligent. Ist sie aber deshalb automatisch eine Person? Nein, denn der intelligente Computer besitzt kein Bewußtsein, d. h. keine Selbstreflektion (*cogito, ergo sum* = ich denke, also bin ich). Bestimmte besonders intelligente Tiere können über sich selbst in schwacher Form reflektieren. Gewisse Affenarten erkennen sich selbst im Spiegel und reflektieren wahrscheinlich über sich. Selbst weniger intelligente Tiere wie Kühe üben eine Hackordnung aus – eine Kuh ist das Leittier und überläßt keiner anderen Kuh den vordersten Platz – und „reflektiert“ somit über ihren Platz in der Herde.

Wir reflektieren über uns selbst und sind deshalb Personen. Unsere Personenhaftigkeit hat mit unserer Intelligenz jedoch wenig zu tun. Gewisse Menschen, die bestimmte Persönlichkeiten sind, brauchen nicht sehr intelligent zu sein. Wir wenden hier wiederum das gleiche Denkprinzip an, um zu entscheiden, ob Gott in diesem Sinne des Wortes eine Person ist: Der Größere schafft das Kleinere. Wenn wir Personen mit Selbstreflektion sind, muß Gott demnach eine größere Person mit größerer Selbstreflektion sein als wir. Er kann nach diesem Prinzip kaum weniger als eine Person – etwa eine Unterpersion – sein, d. h. weniger sein als der Mensch, den er selber erschaffen hat.

Deshalb nehmen wir an, daß Gott eine Superperson sein muß. Das bringt mit sich, daß er nicht nur über sich selbst reflektiert; er wird auch über uns reflektieren – was wir tun, wie wir uns verhalten. Personen reflektieren über Personen. Er wird auch seine Handlungsweise ändern, je nachdem, was er bei uns sieht: Intelligenz verlangt, daß er von unserer Handlungsweise „profitiert“, weil er für uns in der Zeit ein Gedächtnis hat.

Wenn Gott eine superintelligente Superpersönlichkeit ist (seine Geschöpfe, die Menschen, sind doch intelligente Persönlichkeiten; deshalb muß der Schöpfer sie an Intelligenz und Persönlichkeit übertreffen), wird er sich auch mitteilen können – er wird „reden“, d. h. seine Gedanken ausdrücken und diese außerdem in die Praxis umsetzen können. Kurz gesagt, er wird ein großer Logos (Wort, Gedanke) sein – wie der Mensch ein kleiner Logos ist. So würden unsere rationalen Gedankengänge uns zu der Aussage führen, daß Gott ein persönlicher Logos sein muß. Denn wenn er „nur“ ein intelligenter *Geist* ist, der weder spricht noch sich ausdrückt, dann wäre er weniger als eine Person, dann wäre er unpersönlich oder weniger als persönlich.

Diese Überlegungen sind eine Folge des Prinzips, daß der Höhere den weniger Hohen erschafft. Der Mensch könnte eventuell einen Virus oder ein Bakterium synthetisieren, denn Viren und Bakterien sind unvergleichlich viel weniger komplex als ein Mensch. Aber unseren Schöpfer, der für uns unendlich intelligent und eine Superpersönlichkeit sein muß, könnten wir prinzipiell nicht erschaffen, denn als Superpersönlichkeit wäre er viel mehr als wir, die wir bloße Persönlichkeiten sind. Die Bibel lehrt natürlich, daß der Schöpfer superintelligent ist. Noch dazu besitzt er ein Superbewußtsein, denn er reflektiert über sein Superselbst (die drei Personen der Dreieinigkeit lieben sich gegenseitig – der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hände übergeben; Johannes 3,35). Außerdem ist er der Logos, der Ideen und Pläne entwickelt und diese auch ausdrückt. Als Logos schrieb er „mit eigener Hand“ die Zehn Gebote, wie uns Mose berichtet.

## **Philosophie und ihre Grenzen**

Aber auf diesem Gebiet kommt man durch Philosophieren nicht viel weiter. Deshalb wollen wir diesen Aspekt des Glaubens so stehen lassen. Wir gehen zu einer anderen, sehr dringlichen Frage über, nämlich: Kann der Mensch, wenn es eine solche

Superpersönlichkeit gibt, als Mensch ein solches Superwesen „vernunftgemäß“ erfahren? Denn ein wichtiger Reiz des Lebens besteht doch darin, Persönlichkeiten zu begegnen, sie zu „erfahren“ und durch diese Erfahrung bereichert zu werden. Das, was uns alle am meisten bereichert, sind sicher unsere immer wiederkehrenden Erfahrungen von wirklichen Persönlichkeiten im Lauf unseres Lebens. Ich persönlich verdanke meiner Begegnung mit anderen Persönlichkeiten sehr viele Reichtümer aller Art. Wenn es nun eine superintelligente Superperson gibt, die mein Schöpfer ist, und wenn ich in seiner Ebenbildlichkeit (obwohl viel kleiner, doch ebenbildlich bezüglich Gedanken und Struktur) erschaffen wurde, werde ich profitieren und bereichert werden, wenn meine Person mit seiner Person in Kontakt treten kann. Wenn er uns darüber hinaus in seinem Ebenbild erschaffen hat und ich ihm somit gewissermaßen personenhaft ähnlich bin, wie auch er mir ähnlich ist, dann wird er sich für Gemeinschaft mit anderen Personen, wie wir es sind, interessieren. Denn Personen interessieren sich für einander – sonst sind sie keine normalen Personen, sondern kranke Personen.

Unsere nächste Frage lautet also: Kann ich mit der Superpersönlichkeit, die mein Schöpfer ist, in Kontakt treten? Klar ist jedenfalls, daß ich als begrenzter Mensch ihn nicht fassen werde, weil er unbegrenzt, ewig, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist, was mir strikt unfaßbar sein muß. Da ist jeglicher Kontakt auf einer vernunftgemäßen Basis einfach unmöglich. Da besteht nur eine einzige Möglichkeit, vernünftigen Kontakt herzustellen – der Superschöpfer müßte auf unsere „Wellenlänge“ herunterkommen. Er müßte ein Mensch werden wie wir. Die einzige Methode für ein Tier, einen Menschen wirklich zu verstehen, besteht darin, daß das Tier Mensch wird. Wenn ich als Kalb auf die Welt gekommen wäre, hätte ich keinerlei Schwierigkeiten, die „Sprache“ einer Kuh zu verstehen. Wenn ich als Hund auf die Welt gekommen wäre, würde ich die „Sprache“ meiner Mutterhündin mühelos verstehen. Wenn ein Mensch die Sprache Gottes verstehen will, gibt es nur zwei

Methoden, die „Artenbarriere“ zwischen Gott und Mensch zu überbrücken: Der Mensch wird Gott, oder Gott wird Mensch. Erst wenn eine der beiden Möglichkeiten eintritt, dann werden Gott und Menschen auf einer gemeinsamen Wellenlänge sein, und erst dann werden sie sich wirklich verständigen können.

## **Kontakt zwischen Persönlichkeiten**

Wir müssen uns aber noch eine grundlegende Frage stellen: Wie kommt man überhaupt mit einer anderen Persönlichkeit in Kontakt? Wie „erfährt“ man eine andere Person? Es ist sehr wichtig, diese Frage korrekt zu beantworten, sonst werden später Mißverständnisse entstehen.

Wer und was die Persönlichkeit eines Menschen (oder eines Tieres) ist, weiß in Wirklichkeit kein Mensch. Die bloße Denkfähigkeit des Menschen macht nicht seine Persönlichkeit aus. Denn ein Computer denkt (besitzt also Denkfähigkeit) – und denkt sogar viel schneller als wir Menschen – doch ist er, der Computer, keine Persönlichkeit. Eine Persönlichkeit ist sich der Sinneswahrnehmungen (Perzeptionen) seines Computergehirns bewußt, ist aber mehr als Computer (Gehirn) oder Denkfähigkeit. Ein Fernsehgerät gibt die Bilder der fernen Wirklichkeit originalgetreu wieder, ist sich aber des Bildes auf der Mattscheibe nie bewußt.

Derjenige, der das Bild wahrnimmt, ist der Mensch *außerhalb des Fernsehgerätes*, der vor der Mattscheibe sitzt und das Bild sieht (perzipiert). Weder das Gehirn noch das Fernsehgerät *perzipieren* (nehmen wahr), das vollzieht sich auf seiten des Selbst, der Persönlichkeit. Der perzipierende Teil des Menschen ist seine Persönlichkeit, die nicht in derselben Dimension lebt wie der elektronische Apparat (das Gehirn mit seinen Neuronenverknüpfungen), ähnlich wie der Mensch, der vor dem Fernsehgerät sitzt und perzipiert und nicht in derselben mechanischen Dimension lebt wie der Apparat selbst. Der Mensch verfügt über eine weitere Dimension mehr als der Fernsehapparat, nämlich die Dimension der wahrnehmenden Persönlich-

keit. Das Gerät an sich perzipiert nicht, obwohl es das Bild auf den Bildschirm wirft.

Die Persönlichkeit des Menschen lebt also in einer Dimension für sich, in einer Welt der Wahrnehmung. Sie lebt nicht in der Welt der Maschinen, die keine Persönlichkeit besitzen und die deshalb nicht wahrnehmen können.

Diese Tatsache bringt eine wichtige Folge mit sich: Man kann eine Persönlichkeit nur *indirekt* kontaktieren, nämlich über ihr „Fernsehgerät“, d. h. mittels ihrer Sinne, durch das „technische Gerät“ des Gehirns. Die Person selbst ist durch einen „Ereignishorizont“ von der rein materiellen Welt getrennt. Die materielle Welt wird ihr in Form von elektrochemischen Impulsen als Abbildung der Wirklichkeit vorgeführt. Die Persönlichkeit an sich ist „verborgen“, und die materialistische Naturwissenschaft hat den Sitz der Persönlichkeit noch nicht entdeckt – und wird ihn auch nicht entdecken, denn die materialistische Wissenschaft glaubt nicht an andere Dimensionen – Realitäten, die von Materie, Raum und Zeit her prinzipiell nicht zugänglich sind. Und in einer solchen, vor unserer heutigen Forschung verborgenen Dimension existiert die menschliche Persönlichkeit in Gottes Ebenbildlichkeit in ihren eigenen Dimensionen.

## **Kontakt mit dem Schöpfer?**

Wir kommen also wieder zur Ausgangsfrage zurück: Wie wird uns der Schöpfer und wie wir den Schöpfer treffen? Wie nimmt man den Dialog mit ihm auf? Und wie nähert er sich uns? Erstens müssen wir uns darüber im klaren sein, daß zu einem Dialog zwei Personen gehören – der Redner und der Hörer und der Hörer und der Redner. Beide müssen sprechen und beide müssen auch hören. Die große Frage bezüglich des Schöpfers und seiner Beziehung zu uns ist und bleibt ganz praktisch: wie?

Über gewisse Dinge kann man weder argumentieren noch diskutieren. Wie C. S. Lewis einmal sagte, kann man nicht darüber philosophieren (wenigstens nicht mit Aussicht auf Erfolg), ob die Katze im Wäscheschrank ist oder nicht. Mit den Augen

sieht man die Katze nicht, mit den Ohren hört man sie nicht. Man vermißt sie nur. Es gibt nur eine Möglichkeit zu erfahren, ob die Katze im Wäscheschrank ist: Man geht zum Schrank, öffnet die Tür und schaut hinein – und da sitzt sie vergnügt schnurrend.

Ebenso gibt es nur eine Methode, eine Persönlichkeit zu erfahren. Denn sie (die Persönlichkeit) befindet sich in gewisser Weise hinter ihrem Ereignishorizont im „Wäscheschrank“ – in ihrer anderen Dimension. Wir vermissen sie und wir suchen sie. Hier hilft alles Philosophieren nicht, man muß „hingehen“ und sie dort, wo sie ist – in der Dimension der Persönlichkeit suchen.

In einer großen Menge sehe ich Tausende von Menschen. Ich kann einen Menschen oder auch eine kleinere Gruppe in der Masse aussuchen und einen Dialog mit ihm oder ihr anstreben. Wenn sie antworten, fängt die gegenseitige Erfahrung an. Wenn sie nicht antworten, kann ich weiter nichts tun, um einen Dialog mit ihnen in Gang zu setzen.

Wir sprechen hier über die Erfahrung einer Persönlichkeit mittels eines Dialogs. *Ist nun eine solche Erfahrung objektiv oder subjektiv?* Dieser Punkt ist wichtig! Denn die Erfahrung einer anderen Person ist seinem Wesen nach *nicht objektiv*, sondern *rein subjektiv*. Man erfährt die andere Persönlichkeit nur in der eigenen Persönlichkeit, d.h. rein subjektiv. Es liegt also im Wesen einer persönlichen Begegnung, einer persönlichen Erfahrung oder eines Dialogs mit einer anderen Persönlichkeit, daß sie nicht objektiv, sondern subjektiv ist. So ist es auch mit unserer Erfahrung der Superpersönlichkeit, die wir den Schöpfer nennen. Dem Wesen nach muß diese Erfahrung und Begegnung mit ihm rein persönlich, subjektiv, im eigenen Herzen, in der eigenen Seele oder Persönlichkeit sein. Objektiv kann man darüber prinzipiell weder philosophieren noch argumentieren. Man kann es einem Menschen vielleicht ansehen, wenn er eine große Persönlichkeit getroffen und erfahren hat, denn eine solche Begegnung läßt ihn nicht unverändert. Wieviel mehr wird uns eine solche subjektive Begegnung mit

der Superpersönlichkeit unseres Schöpfers nicht unverändert lassen können!

Unter den heute lebenden Menschen gibt es unzählige Zeugen, die offenbar aus einer solchen Begegnung total verändert hervorgegangen sind. Die Bibel berichtet viel von solchen umgewandelten Menschen und bezeichnet eine solche verändernde Begegnung als Wiedergeburt.

Man darf diese Tatsachen nicht einfach leugnen, weil sie subjektiv sind oder weil man eine solche Wiedergeburt selber nie erfahren hat. Natürlich sind alle Begegnungen subjektiv. Und nicht alle Menschen erleben eine derartige Begegnung. Dem Wesen einer solchen Begegnung mit einer anderen Persönlichkeit zufolge muß sie subjektiv sein. Sie muß deshalb immer das subjektive Geheimnis derer bleiben, die sich begegnet sind – obwohl sie davon Zeugnis ablegen können.

Wie kommt es denn, daß sehr viele Menschen eine solche Begegnung mit ihrem Schöpfer suchen – und nicht finden? Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach, wenn wir uns eine weitere einfache Frage stellen: Was verhindert die gegenseitige Erfahrung zweier Persönlichkeiten am meisten? Wie kommt es, daß Mann und Frau im selben Haus und doch völlig aneinander vorbeileben können? Sie leben zwar zusammen, aber seelisch sind sie vereinsamt. Warum erfahren sie nicht gegenseitig ihre Persönlichkeit? Antwort: Weil die eine Persönlichkeit sich bei der zweiten Persönlichkeit oft „unmöglich“ gemacht hat. Wenn mich jemand beleidigt, mich anlügt, wenn mich jemand beschimpft oder gar mich ignoriert und mir aus dem Weg geht, werde ich ihn oder sie doch als „unmöglich“ abtun. Ebenso gilt das Umgekehrte! Zwei Personen, die sich so zueinander verhalten, werden einander und die Persönlichkeiten des Gegenüber nie finden. Menschen, die unberechtigt Böses über mich schreiben oder sagen (und ich davon weiß), erfahren mich nicht, es sei denn, daß sie eine Voraussetzung erfüllen: Wer mir solches Unrecht angetan hat, muß, sofern er Wert auf eine wirkliche Beziehung zu mir legt, zu mir kommen und sich bei mir entschuldigen. Für mich gilt natürlich dassel-

be, wenn ich der Schuldige bin, sonst werde ich mein Gegenüber auch nie persönlich erfahren und mich nie an ihm freuen können. Die Theologen von einst haben diesen Tatbestand besser verstanden als viele ihrer heutigen Kollegen, denn damals lehrten sie, daß durch die Übertretung der Gesetze, die den Umgang zwischen Personen regeln, die Gemeinschaft zwischen zwei Persönlichkeiten unterbrochen wird. Im Klartext heißt das, daß Sünde zwischen zwei Personen (um den alten theologischen Begriff zu gebrauchen) Persönlichkeiten trennt. Bis die Übertretung zwischen den beiden aus der Welt geschafft wird und dadurch eine Versöhnung stattfindet, wird die Gemeinschaft zwischen den beiden nicht wiederhergestellt.

Anhand dieser Tatsachen sehen wir, daß man das Wesen unserer Persönlichkeit und der Gesetze, die das Verhältnis zwischen zwei Personen regeln, früher vielleicht etwas besser verstanden hat als heute. Denn heute meint man, daß durch einen erzwungenen „Dialog“ zwischen zwei entfremdeten Personen Gemeinschaft und gegenseitige Erfahrung auch ohne gründliche Versöhnung möglich sei. Nur eine gründliche Versöhnung kann zwei in Feindschaft geratene Persönlichkeiten wieder zusammenführen. Aber ohne eine gründliche Versöhnung gibt es keine wirkliche zwischenpersönliche Gemeinschaft oder Begegnung. Weil wir alle keine vollkommenen Wesen sind, muß diese gründliche Versöhnung immer wieder geschehen, wenn zwischenpersönliche Gemeinschaft und Begegnung dauerhaft sein und wachsen soll.

Könnte das vielleicht eine Erklärung dafür sein, daß viele Menschen die Superpersönlichkeit ihres Schöpfers in ihrem Leben nie erfahren? Ihr Schöpfer und sie sind nicht versöhnt. Haben Sie Ihren Schöpfer bisher ignoriert – nie über ihn nachgedacht? Nie die Zeit genommen, mit ihm in Ihrem Herzen zu sprechen? Haben wir nie ernsthaft die Versöhnung und Gemeinschaft mit ihm gesucht? Wenn man eine Person einfach ignoriert, wird man sie kaum erfahren, nicht einmal, wenn diese Person unser Schöpfer ist. Oder könnte es sein, daß wir ihn sogar geleugnet oder gehaßt haben, obwohl er uns offenbar

so viel Gutes getan hat? Oder haben wir seine guten Gebote verachtet oder abgestritten? Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht lügen! Oder denken wir an die Zusammenfassung aller Gebote Gottes: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 7,12). Heute würde wohl kaum jemand leugnen, daß diese Zusammenfassung des Gesetzes alle politischen, alle wirtschaftlichen und auch die meisten sozialen Probleme unserer armen Welt lösen würde.

Wenn nun diese Zehn Gebote Gottes von uns persönlich übertreten wurden, wo er sie uns doch mit guten Absichten anvertraute, werden wir Gottes Persönlichkeit nie erfahren können. Denn wir haben uns dadurch bei ihm „gesellschaftsunfähig“ gemacht. Wir haben seine guten Gebote außer acht gelassen oder gar verworfen und leben deshalb mit ihm unveröhnt. Denn zur Liebe zu Gott oder zu irgendeiner anderen Person gehört immer zuerst das Ausräumen der Feindschaft oder Entfremdung durch Versöhnung.

Hier haben wir die Basis aller echten Gemeinschaft mit der Persönlichkeit unseres Schöpfers – und mit allen anderen Persönlichkeiten. Wir kennen die Gebote Gottes, die dazu da sind, unser Verhältnis zu ihm *und* zu unseren Mitmenschen zu regeln. Und wir haben sie zweifelsohne vernachlässigt und übertreten. So sind wir uns gegenseitig „gemeinschaftsunfähig“ geworden und deshalb einander fremd.

Wie finden wir die nötige Versöhnung? Wir bitten um Vergebung, wenn wir es mit der Begegnung ernst meinen, und das ist sicher völlig richtig. Wenn wir aber etwas begangen haben, das wiedergutmacht werden muß, wer wird den Preis dieser auf uns geladenen Schuld bezahlen? Der Preis für unsere Verschuldung ist hoch. Die Bibel lehrt, daß der Sünde Lohn (der Preis für die Verschuldung gegen seine guten, die Gemeinschaft bestimmenden Regeln) der Tod ist, d. h. die Trennung von aller Gemeinschaft, was gleichbedeutend ist mit dem Tod.

# Wer denkt muß glauben

## Lohnt es sich, zu denken?

In allen Jahrhunderten waren viele führende Denker gleichzeitig religiös. Sie waren natürlich bei weitem nicht alle Christen, doch waren sie zu einem Großteil „gottgläubig“, also Theisten. Menschen wie Voltaire, Marx und Lenin, die Ausnahmen zu dieser Regel darstellen, hat es schon immer gegeben. Aber die Ausnahme bestätigt die Regel. Denker wie Isaac Newton, Blaise Pascal, Michael Faraday stellen sicher eine Mehrzahl unter den Denkern dar. Der große Denker Paulus ist ein hervorragendes Beispiel dieser Überzeugung. Solche Männer fanden mit Hilfe ihres rationalen Denkens und ihrer Erfahrung die Bestätigung ihres Gottesglaubens – und in einigen Fällen ihres Christseins.

Viele heutige Denker vertreten die Ansicht, daß Albert Einstein der größte Naturwissenschaftler aller Zeiten war. Seine mathematische, logische Denkweise bezüglich der Entstehung und des Wesens des Weltalls führte auch ihn zu einem festen, überlegten Schöpferglauben. Seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse motivierten ihn vor allen Dingen zum Streben nach einem Verständnis der Schöpfungsmethodik des für ihn geheimnisvollen, aber denkenden Schöpfers. Einstein kam zu dem Ergebnis, daß Gott bei seiner Schöpfungstätigkeit nicht würfelte, sondern aufgrund von geplanten, mathematischen und zielgerichteten Voraussetzungen arbeitete. Würfeln war für Einstein und andere ein Gegenpol, eine Antithese zum Denken, die deshalb das Würfeln als Schöpfungsmethodik eines denkenden Schöpfers absolut ausschloß. Er schrieb Gott schöpferische, logische Gedanken und Planung (= Teleonomie) zu und lehnte von daher entschieden die gängige Mode ab, die alles Existierende dem Zufall und somit dem Nichtdenken, der Ziellosigkeit und der Unlogik zuschreibt. Einem denkenden, intelligenten Schöpfer das Nichtdenken, d. h. das Würfeln als Schöpfungsmethodik zuzumuten, wäre für Einstein deshalb ein Unding

gewesen. Denn schreibt man einem intelligenten Menschen bei seinem Vorgehen Nichtdenken zu, verletzt man ihn damit.

Es ist natürlich klar, daß Einstein sich nicht zum Christentum bekannte. Seine Überzeugung hinsichtlich übernatürlicher Dinge reichte nur bis zu einem festen Schöpferglauben, der Einsteins Forschungen auf mathematischem und physikalischem Gebiet motivierte. Wie gesagt, begehrte Einstein Einsicht in die schöpferische Methodik – zu begreifen, wie Gott die Welt zustande brachte. Für ihn bestand das größte Wunder unseres Universums darin, daß es *für uns wenigstens zum Teil verständlich ist*. Wir können uns unsere vernünftigen, logischen Gedanken über die Schöpfung machen. Diese gehen also mit den Gesetzen des menschlichen Verstandes und Denkens konform. Einstein schloß daraus, daß das Universum (und die Biologie) seinen Ursprung deshalb nicht in Konzeptlosigkeit, Würfeln, toten Naturgesetzen oder Zufall haben kann, sondern vielmehr aufgrund von Verstand, Denken, Konzept, Mathematik, Intelligenz und Teleonomie zustande kam. Wir können mit Einstein sagen, daß unser Verstand und unsere Denkmethodik mit jenem schöpferischen Verstand und mit jener schöpferischen Logik, die die Welt erschuf, etwas Gemeinsamkeit besitzen müssen. Denn wir sind schließlich fähig, seine Gedanken zumindest teilweise zu begreifen und zu befolgen, auch wenn diese Fähigkeit nur schwach ausgeprägt ist. Gedanklich sind wir prinzipiell fähig, wenn auch nur ansatzweise, sozusagen auf der schöpferischen Wellenlänge zu denken – auch wenn unsere Gedanken seine Gedanken nie ganz begreifen werden. Allmählich fangen wir an, die gleichen Formulierungen und mathematischen Denkweisen wie die des Schöpfers von ferne zu ahnen.

Einstein ist natürlich nicht der einzige, den wir hier erwähnen müssen. Sir James Jeans, der große Physiker, Max Planck, der Entwickler der Quantentheorie, und Simpson, der Entdecker der schlafherzeugenden Wirkung von Chloroform bei chirurgischen Eingriffen, waren alle große Denker und Naturwissenschaftler, die ihr Denken von einem aktiven Schöpferglauben prägen ließen. Simpson war sogar ein eifriger Christ und

Evangelist. Wie kommt es nun, daß diese Männer nebst vielen anderen naturwissenschaftlichen Denkern von ihrem Gottesglauben absolut überzeugt waren, während andere Denker wie Voltaire, Marx oder Lenin zur gegenteiligen Überzeugung bezüglich eines Schöpfers gelangten? Bei den einen Denkern bestätigten ihr Denken und ihre Naturwissenschaft ihren theistischen Glauben, während bei den anderen Denkern das Gegenteil der Fall war. Ist denn das Denken an sich wenig wert?

Man findet heute unter denkenden Menschen noch genau dasselbe Paradoxon (in sich Widersprüchliches). Bei den einen bestätigt das Denken den Glauben, während bei den anderen ihre Gedankengänge sie in die entgegengesetzte Richtung führen. Ist denn das Denken ein irreführendes Mittel; ist das Denken an sich unzuverlässig? Wenn das Denken ein unzuverlässiges Mittel zum Erreichen eines logischen Zieles ist, sollte man das Denken und das Philosophieren überhaupt aufgeben! Dann aber müßten wir aufhören, *Homo sapiens* zu sein! Denn dann würden wir unsere Spezies – die der Denkenden – aufgeben müssen! Besser wäre es, in diesem Fall ein apathischer Nichtdenker zu sein, der sich nur für sinnliche Freuden wie Essen und Trinken interessiert, als ein falscher Denker zu sein, der sich für Denkweisen ereifert, die doch nur zum falschen Ziel führen.

Warum können Denker wie Horkheimer, Habermas oder Marcuse aus der Frankfurter Schule durch ihr Denken entschiedene Atheisten werden, während ein Physiker wie Walter Heitler durch sein Denken entschiedener Christ wird? Wie kommt es, daß hervorragende Naturwissenschaftler wie z.B. der Nobelpreisträger F. H. C. Crick behaupten können, daß die Biologie besser chemisch und physikalisch als übernatürlich und metaphysisch zu verstehen sei? Crick ist der Überzeugung, daß der wissenschaftliche Denker eher an Chemie oder Physik als an „Metaphysik“ als die Quelle des Lebens glaubt. Doch warum dieses „Entweder Chemie oder Metaphysik“ als Erklärung des Ursprungs und der Bedeutung der Biologie? Sind denn die beiden Erklärungen Gegensätze, oder ergänzen sie sich? Schlie-

Ben sie sich wirklich gegenseitig aus, wie Crick und unzählige andere anzunehmen scheinen?

Sehr viele heutige Naturwissenschaftler denken genauso wie Crick. Sie meinen, daß das Vorliegen einer verstandenen chemischen oder physikalischen Basis des Lebens – eines verstandenen chemischen Zellstoffwechsels – die Metaphysik als Basis des Lebens automatisch ausschließt: „In dem Augenblick, in dem wir die Zellchemie verstehen, wissen wir, daß eine metaphysische Erklärung des Lebens überflüssig wird.“ Da diese Denkweise heute fast universell und in den meisten Schulen und Hochschulen fleißig und dogmatisch gelehrt wird, müssen wir auf sie eingehen. Denn viele ehrlich denkende Naturwissenschaftler sind der absoluten, unerschütterlichen Überzeugung, daß das bloße Vorliegen der Beweise einer chemischen Basis des Lebens und des Zellstoffwechsels automatisch und zur gleichen Zeit die Metaphysik als Basis des Lebens total ausschließt. Ein Denker also, der um den Krebs- oder den Embden-Meyerhof-Zyklus und deren Bedeutung in der Energieversorgung der Biologie Bescheid weiß, wird nach obigem Denkprinzip automatisch eine metaphysische Basis des Lebens in Frage stellen. Ein solcher Denker ist nach heutiger Denkmethode aufgeklärt und den metaphysisch Denkenden, die noch an Gott als wirklichen biologischen Faktor glauben, intelligenzmäßig überlegen. So wurden wenigstens ich und viele andere in unserem Biochemielaboratorium erzogen.

Eine physikalisch-chemische Erklärung der Basis des Lebens vernichtet demnach jeglichen metaphysischen „Aberglauben“ auf biologischem Gebiet – das ist die moderne Parole. Man meint, daß „Naturwissenschaft die Religion tötet“. Stimmt das?

Crick und viele andere mit ihm meinen also, daß die bloße Entdeckung der Tatsache, daß der Mensch und sämtliche biologische Wesen, materiell gesehen, chemisch begründete Systeme sind, zur gleichen Zeit autoritativ und automatisch den Beweis dafür liefert, daß das Übernatürliche als die Basis der Erschaffung und des Wesens des Menschen zu bezweifeln ist. Stillschweigend wird natürlich angenommen, daß das Zeit-

Raum-Kontinuum die ganze universelle Realität darstellt. Deshalb kann ja, naturwissenschaftlich gesehen, keine übernatürliche Realität existieren. Wenn sie nicht existiert, dann kann sie selbstverständlich den biologischen Mechanismus des Menschen oder der Biologie nie geliefert haben. Deshalb hat man alles über den Menschen entdeckt, wenn man seine chemische und physische Basis und seine Mechanismen entdeckt hat.

Wie entsteht nun Cricks Überzeugung, daß jeder neuverstandene Stoffwechselmechanismus einen metaphysischen Ursprung des Lebens noch mehr als je zuvor ausschließt? Diese Überzeugung beherrscht heute fast die ganze denkende naturwissenschaftliche Welt, obwohl sie offensichtlich irrational (unvernünftig) ist. Damit absolut keine Mißverständnisse entstehen, wiederholen wir Cricks Überzeugung: Jeder neuverstandene chemische Stoffwechselmechanismus macht eine metaphysische Herkunft des Lebens noch unwahrscheinlicher, als sie es vor dieser Entdeckung war.

Was sagt diese Überzeugung aus? In Wirklichkeit besagt sie, daß jedes neue Verständnis der Wirkungsweise irgendeiner Maschine die Erschaffung und Konzeption dieser Maschine durch einen Ingenieur unwahrscheinlicher macht. Also, je besser man die Funktionsweise irgendeiner Maschine begreift, desto unwahrscheinlicher wird es, daß die Maschine von einem Ingenieur entworfen und gebaut wurde! Je mehr man versteht, wie die Maschine funktioniert, desto sicherer wird es, daß kein Ingenieur, sondern die aus Materie bestehende Maschine die Maschine baut! Mit anderen Worten: Je besser man die Funktion eines Zylinderkopfes versteht, desto sicherer wird es, daß das Eisen (oder das Leichtmetall) des Zylinderkopfes den Kopf entwarf und konstruierte! Je besser man das Radio versteht, desto sicherer wird es, daß die Drähte den Apparat selber bauten!

Cricks Aussage ist offenbar irrational! Die Wissenschaftler, die einer solchen Aussage glauben, müssen ebenso irrational sein! Vielleicht hatten also die Neandertaler mit ihrer Einschätzung des modernen Menschen doch recht: Er ist nicht rational, sondern emotional.

## Unser Hund

Als wir noch als Kinder auf einer Farm in England lebten, hatten wir einen treuen Wächter, einen Schäferhund, der uns Kinder sehr liebte. Nie wäre uns in der Gegenwart des Hundes etwas passiert, denn er sorgte immer treu für uns und auch für unsere Eltern. Als mein Vater eines Tages von einem wütenden Muttertier, dem man die Kleinen zu veterinären (tierärztlichen) Zwecken vorübergehend wegnehmen mußte, plötzlich auf offenem Feld heftig angegriffen wurde, griff der Hund blitzschnell ein und biß dem rasenden Tier fest ins Hinterbein (natürlich unter großer Gefahr für sich selbst) und hielt mit aller Kraft fest, bis mein Vater und wir Kinder uns in Sicherheit bringen konnten. Nie habe ich das vergessen – die große Treue, Intelligenz und die blitzschnelle Auffassungsfähigkeit unseres Schäferhundes Folly. Das gleiche geschah uns zuweilen mit den Gänsen, die oft aggressiv werden, besonders wenn sie Kleine haben, und dann angreifen. Der Hund verteidigte uns immer geschickt.

Folly war eine Hündin, und als sie selber einmal Junge hatte, gingen wir ahnungslosen Kinder in ihr Hundehaus und nahmen die Neugeborenen in die Hände. Normalerweise hätte die Hündin sofort gebissen, denn die Kleinen dürfen niemals angefaßt werden! Bei uns aber flehte sie mit bettelnden Augen und herzerweichendem Gewinsel, ihr ihre Kleinen zurückzugeben. Ihre leuchtenden Augen sehe ich heute noch. Meine Eltern wurden sehr böse auf uns, als sie erfuhren, was wir in unserer Unwissenheit getan hatten.

Nun hatte unsere Hündin Folly eine Schwäche. Sie lag sehr gerne auf Mutters Couch im Salon. Zu gewissen Jahreszeiten verlor sie aber immer viele Haare, was für die schöne Couch nicht gerade gut war. Sie bekam also dann Couchverbot, was sie sehr wohl verstanden hat. Sie mied dann die Couch, zumindest in Mutters Gegenwart. Eines Abends fuhr die ganze Familie fort. Folly wurde in der Küche eingeschlossen, von wo aus keine Versuchung bestehen konnte, Mutters Couch zu mißbrauchen, denn die Küchentüren wurden zugeschlossen. Doch

gab es noch eine Möglichkeit, sich trotzdem einen schönen Abend auf der Couch zu machen: Folly verstand es, bestimmte Türen aufzubekommen. Eine kleine Hintertreppe verband die Küche mit der Halle und dem Salon durch eine große, eichene Vordertreppe. Offenbar geschah folgendes: Kaum waren wir weg, öffnete Folly eine Küchentür, trottete die Hintertreppe hinauf, dann die große, eichene Vordertreppe hinunter und lief schließlich durch den Salon bis zur Couch, wo sie es sich wunderbar und in Ruhe bequem machte.

Als wir nun mit dem alten Bentley spät abends nach Hause kamen, hörte uns die Hündin von ferne – der Auspuff dieses Autos war kaum zu verkennen! Augenscheinlich war sie schleunigst die Vordertreppe hinaufgetrottet und die Hintertreppe hinunter bis zur Küche, wo sie uns wie gewohnt erwartete, um uns zu begrüßen. Sonst war sie übersprudelnd vor Freude bei unserem Kommen. Diesmal aber stand sie sichtbar elend da, versuchte zu „grinsen“ (sie konnte das sehr gut und es sah ganz echt aus), aber es gelang ihr gar nicht. Der Schwanz war zwischen den Beinen, und sie kroch um uns herum. Sie wollte sich freuen, denn sie liebte uns. Doch sie konnte es einfach nicht.

Mein Vater merkte das sofort und fragte sie, was sie denn angestellt habe (man konnte mit dem Hund gut „reden“). Bei jedem Wort wurde Follys Elend sichtlich schwerer, bis sie schließlich zu winseln begann. Mutter begriff schneller als Vater. Gestohlen hatte sie nichts. So nahm sie Folly geradewegs zur Couch, die natürlich voller Haare war. Meine Mutter schimpfte sie tüchtig aus und gab ihr einige kräftige Klapse. Daraufhin legte sie sich auf den Rücken, wobei all die Weichteile des Bauches bloßlagen. Auf diese Weise geben Hunde zu erkennen, daß sie sich ergeben. Sie gestehen damit ihre Kapitulation ein. Der andere kann nun mit ihnen machen, was er will. Sofern es sich beim Sieger um einen Hund handelt, könnte dem unterlegenen Artgenossen in dieser Lage natürlich sofort die Eingeweide herausreißen. Es handelte sich hier also um eine totale Kapitulation.

Mein Vater, der Hunde gut verstand, erwies der Hündin daraufhin einige Zeichen der Liebe und der Vergebung (durch Streicheln und gutes Zureden). Daraufhin stand sie auf, leckte ihm und Mutter die Hände (Hände, die sie gestraft hatten) und ging tief gedemütigt, aber getrost in die Küche zu ihrem Futter. Durch Kapitulation und anschließende Versöhnung wurde die Gemeinschaft mit der Familie wiederhergestellt.

## Versöhnung und Gemeinschaft

Wenn es einen Schöpfer gibt (eine Tatsache, die der unvoreingenommen denkende Mensch zugeben muß), der superintelligent, allwissend, allgegenwärtig und superpersönlich ist, wäre es nur zu erwarten, daß er sich für seine als Personen gestalteten Geschöpfe interessiert. Weil beide, Schöpfer und Geschöpfe, Personen sind, werden beide Seiten fähig sein, persönliche Gemeinschaft zu pflegen. Solche Gemeinschaft werden sie aber nur innerhalb der Gesetzmäßigkeiten finden, die den Umgang von Personen untereinander regeln. Wenn Sünde (Übertretung dieser Gesetzmäßigkeiten) irgendwelcher Art zwischen zwei Parteien vorliegt, können diese zwei nicht eher Gemeinschaft miteinander genießen, als bis diese Sünde durch Kapitulation und Versöhnung weggeräumt ist.

Obige Prinzipien geben uns eine Antwort auf das Problem der subjektiven Erfahrung der Persönlichkeit Gottes, die einige Menschen erfahren und andere nicht. *Alle* können seine Persönlichkeit auf der Basis von Kapitulation und Versöhnung erfahren. Denn Christus wurde Mensch und starb, um allen Menschen die Möglichkeit dieser Versöhnung zu schenken. Natürlich erfahren ausschließlich die Menschen diese Versöhnung, die sich als versöhnungsbedürftig erkennen. Für die Selbstgerechten braucht niemand zu sterben, um sie zu versöhnen!

Christi Vergebung stellt die persönliche Beziehung zwischen Gott und Menschen durch Versöhnung wieder her. Aber erst in der *persönlichen* Versöhnung und Vergebung fängt man an, Gemeinschaft mit Gott pflegen zu können und ihn zu genie-

Ben. Erst dann beginnt man, sich über Gottes Schönheit und Vollkommenheit zu freuen. Es ist wohl eine zutreffende Behauptung, daß alle Spaltungen und Zwistigkeiten in christlichen und anderen Kreisen davon herrühren, daß die Menschen diese Freude nicht kennenlernen oder aufhören, sie aktiv zu pflegen. Schon in Gottes materieller Schöpfung spürt man etwas von seiner übersprudelnden Schöpferfreude. Die Fülle der Schönheit in Tulpen, in Seidelbast im März, von Flieder im Mai und Astern im Herbst zeugt von dieser Freude. Die hüpfenden Kälber und die lachenden jungen Menschen, die man überall sieht, zeugen von der gleichen Urfreude des Schöpfers. Selbst die Schatten des Todes werden durch die Pracht der Auferstehung vertrieben.

Aber wie können sterbliche Menschen Gemeinschaft mit einem solchen ewigen, freudigen Schöpfer erfahren? Der Unterschied zwischen ihm und uns ist zu groß – wir können keine direkte Gemeinschaft mit ihm haben. Gott lebt in einer Dimension, die von unserer Dimension von Raum, Zeit und Materie durch einen Ereignishorizont versiegelt ist. Der „Speziesunterschied“ zwischen Gott und uns Menschen ist derart groß, daß man ihn nicht überbrücken kann. Darüber hinaus sind wir „gesellschaftsunfähig“ Gott gegenüber, wodurch Gemeinschaft auch dann ausgeschlossen würde, wenn wir ihm nahen könnten.

## Der Gott-Mensch

Als Christus Mensch wurde, zeigte sich Gottes Wesen in menschlicher Gestalt. Diese Tatsache bringt ein gewaltiges Resultat mit sich. Gott, der ewige Schöpfer, ist von jetzt an „auf der gleichen Wellenlänge“ wie Menschen. Gott ist *wahrer biologischer* Mensch geworden genau wie wir.

Zu dieser Tatsache kommt eine noch größere hinzu: Weil Christus seine angenommene Menschheit nie ablegte, ist *ein Mensch Gott geblieben*. „Wer mich (den Menschen) gesehen hat, der hat den Vater gesehen“, sagte Jesus Christus (Johan-

nes 14,9). „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,30). Dieses Wort zeigt, daß Christus die zweite Person der Dreieinigkeit ist und daß er vor seiner Menschwerdung ewiger Gott war und geblieben ist, auch als Mensch. Jetzt sind wir in der Lage, die Person Gottes, seine Wege mit uns Menschen, seine Gedanken und seine Pläne mit uns etwas besser zu verstehen. Denn seit der Auferstehung Christi verwaltet ein *Mensch*, Christus, der *Gottmensch*, die Regentschaft Gottes. Die Verwaltung des Himmelreiches liegt in den Händen eines Menschen, der die Menschen so liebt, daß er für sie starb und von den Toten für sie auferstand. Der Mensch, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben wurde, spricht wie wir, denkt wie wir, freut sich wie wir, kennt die Mühen des Lebens und des Sterbens wie wir, denn auch er litt und starb. Endlich ist völlige Verständigung, völlige Gemeinschaft zwischen den Menschen und Gott und Gott und den Menschen möglich. Zwei Arten von Persönlichkeiten – Menschen und Gottmensch – haben sich jetzt völlig gefunden.

Somit wird Gottes Plan für uns Menschen ersichtlich. Aus uns Menschen will er erneuerte Wesen gestalten, die ihre ursprüngliche Bestimmung bei der Erschaffung nicht nur zurückerlangen, sondern mehr als zurückerlangen. Es soll mit uns noch viel herrlicher werden als ursprünglich mit Adam. Die Gesinnung Christi führte zu seiner Kreuzigung – führte aber mit der Kreuzigung zu der größten Verherrlichung Gottes – größer, als man sich je vorstellen könnte. Denn dadurch wurde eine ganze Welt zur Herrlichkeit erlöst. Wenn wir Menschen uns Christi Gesinnung in uns zum Ziel machen, wird eine fast ebenso große Herrlichkeit das Resultat sein. Wir werden mit Christus verherrlicht. Gottes Ziel mit uns Menschen ist seine Ebenbildlichkeit, doch eine noch bessere als die am Anfang im Garten Eden. Und deshalb führt unser Weg als Menschen hier auf Erden oftmals durch die Schatten des Kreuzes, genau wie bei Christus. Aber das Resultat dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Denn die Folge ist in beiden Fällen das Paradies mit Gott selbst, der uns zu diesem ewigen Zweck erschuf.

## Der Mensch als Gott

Der wissenschaftlich denkende Mensch wird sich sofort die Frage stellen, ob denn Gott in Christus wirklich historischer Mensch wurde. Ob nicht die ganze Geschichte eine Erfindung späterer Fanatiker gewesen sei. Wir können diesen Zweifel am besten durch die Vorstellung beheben, was wir von einem Menschen erwarten würden, der in seinem Wesen Gott ist, der Schöpfer selbst. Wenn wir eine solche Frage zu beantworten versuchen, stellen wir fest, daß der ganze biblische Bericht über Christus in allen Zusammenhängen echt wirkt und auch einheitlich ist. Ein tatsächlich konstruierter „Bericht“ ist wohl kaum in allen Details so zusammenhängend und übereinstimmend wie der Bericht über Christus. Man versuche, irgendein erdachtes Zeugnis vor einem erfahrenen Richter zu konstruieren! Der Richter wird, wenn das Zeugnis wirklich erfunden wurde, fast immer innere Widersprüche entdecken. Bei Christus aber hängt das ganze Zeugnis einheitlich zusammen. Die interne Evidenz und die innere Einheitlichkeit des Zeugnisses wirken unbedingt glaubhaft. Prüfen wir folgende Berichte auf Echtheit:

Bevor Christus starb, sagte er seinen Jüngern und der Welt klar und deutlich, daß er nach Jerusalem gehe, um dort als Sühneopfer für die Menschen zu sterben, fügte aber ausdrücklich hinzu, daß er nach drei Tagen von den Toten auferstehen werde. Welcher normalsterbliche Mensch würde zwei solche Voraussagen wagen?

Die Pharisäer (eine streng religiöse jüdische Partei) berichteten Pilatus über diese Voraussage der Auferstehung am dritten Tag, denn die Worte Christi waren überall wohlbekannt. Was würde den Pharisäern geschehen, wenn diese Prophezeiungen wirklich in Erfüllung gingen? Deshalb baten die Pharisäer um eine Wache für das Grab, um etwaigen Diebstählen vorzubeugen (Matthäus 27,6). Als der diensthabende Offizier das Sterben Christi beobachtete, bekannte er spontan, daß dieser Gekreuzigte Gottes Sohn war (Matthäus 27,54). Nach seiner Auferstehung sahen über fünfhundert Menschen Christus (1. Ko-

rintherbrief 15,6). Einige von ihnen unterhielten sich mit ihm über biblische und andere Themen. Diese Menschen hätten das Zeugnis des Apostels Paulus leicht leugnen können, denn zu der Zeit lebten noch viele von ihnen. Kein normaler Gekreuzigter wäre nach einer derartigen Leidenserfahrung und solcher Marter nach drei Tagen bereits wieder in einer solch guten körperlichen Verfassung, wie Christus es offensichtlich war.

Lazarus' Auferweckung vier Tage nach seinem Begräbnis geschah in aller Öffentlichkeit. Selbst Christi Feinde, die Pharisäer, konnten die Echtheit dieses Zeugnisses nicht leugnen; sie war viel zu bekannt. Dieses Ereignis stellte ein hervorragendes Indiz der tatsächlichen Gottessohnschaft Christi dar, das die Pharisäer nicht einfach leugnen konnten. Deshalb versuchten sie das Werk Christi ungeschehen zu machen, indem sie Lazarus töten wollten. Denn viele Menschen glaubten an die Gottessohnschaft als logische Schlußfolgerung der Auferweckung des Lazarus.

Die Speisung der Fünftausend und der Viertausend bestätigten auf andere Weise das gleiche Zeugnis der Göttlichkeit Christi. Entweder sind diese Zeugnisse wahr, oder sie sind nicht wahr. Die Fakten sprechen jedoch so stark für die Wahrheit dieses Ereignisses, daß selbst die Pharisäer bereit waren, einen Mord zu verüben, um alle Beweise auszuradieren. Die Beweiskraft war derart überzeugend, daß es im ganzen Volk einen so großen Zulauf gab, der Christus noch nicht einmal Zeit zum Essen erlaubte (Markus 6,31).

Könnte man irgendein anderes Verhalten als das von Jesus Christus erwarten, wenn Gott wirklich Mensch geworden ist? Sollte Gott tatsächlich Mensch werden, würde man doch erwarten, daß er ein Mensch wie alle Menschen werden würde! Würde man erwarten, daß er ein abnormaler Mensch würde wie viele unserer jetzigen Könige, Minister, Präsidenten oder Diktatoren? Wenn Gott als Mensch so breitspurig aufgetreten wäre, würden viele Menschen mit Recht bezweifeln, ob Gott wirklich Mensch geworden wäre! Das Lebensbild Christi in den Evangelien sowie im Alten Testament (besonders beim Prophe-

ten Jesaja – siehe z. B. Kapitel 53) entspricht dem, was wir von einem menschlichen Wesen erwarten würden, das wirklich Gott, der Höchste, ist. Man braucht lediglich das Johannesevangelium aufmerksam durchzulesen, um sich von der Beweiskraft der charakterlichen Überlegenheit des Herrn Jesus Christus zu überzeugen. Die innere Beweiskraft der Echtheit des Johanneszeugnisses strahlt durch jeden Satz dieser einmaligen Historie hervor.

## Einige Schlüsse

Es gibt zwei Arten der Erkenntnis oder des Zeugnisses, die uns über das Wesen des Schöpfers Aufschluß geben:

Erstens: Die Erkenntnis, die uns die Schöpfung selbst liefert und die allen denkenden Menschen, ob diese die Bibel besitzen oder nicht, wohlbekannt ist. Unsere Neandertaler haben uns gezeigt, zu welchen Ergebnissen aufrichtig denkende Menschen dadurch kommen können, auch wenn sie keine Bibel besitzen.

Zweitens: Die Erkenntnis, die uns die Bibel liefern kann. Paulus schreibt uns in der Bibel vieles über die Offenbarung Gottes. Gott offenbart sich durch sein Wort. Paulus erwähnt auch, daß die Bibel das Zeugnis der Schöpfung anerkennt.

Durch beides darf der Mensch zu festen Schlüssen über das Wesen Gottes und den Zweck menschlichen Daseins gelangen. Kann er sich aber auf seine Denkfähigkeit bei dieser Erwägung verlassen? Ist sein Gehirn ein zuverlässiger Führer bei dieser Suche nach Gott und nach der Bedeutung menschlichen Daseins? Die Antwort lautet leider – wie so oft – ja und nein! Paulus fordert uns oft auf zum Überlegen, zum Denken. Als er über den Messias sprach, verlangte er von seinen Hörern ihre ganze Aufmerksamkeit, das heißt sorgfältiges Mitdenken (Apostelgeschichte 28, Verse 26-27). Das Denken kann also unter bestimmten Umständen zuverlässig sein. Auf der anderen Seite warnte der gleiche Apostel nachdrücklich vor der Unzuverlässigkeit gewisser Arten menschlichen Denkens: „Ein natürli-

cher Mensch aber nimmt die Dinge, die des Geistes Gottes sind, nicht an; denn sie sind ihm Torheit, und er *kann sie nicht erkennen*" (1. Korinther 2,14).

Hier liegt also eine Situation vor, die zunächst widersprüchlich erscheint. Auf der einen Seite ermahnt Paulus die Menschen und fordert sie auf, mit ihm vernünftig zu denken. Er handelt also, als ob sie tatsächlich zuverlässig denken könnten. Auf der anderen Seite behauptet er fest überzeugt, daß gewisse Menschen gewisse Dinge *nicht erkennen* – d.h. *nicht durch Denken erfassen können*. Ihnen fehlt die Erkenntnisfähigkeit in diesem Bereich, sie können diese Dinge nicht begreifen. Was ist die Lösung dieses Widerspruchs?

Wie so oft bei Problemen dieser Art liegen tiefere Erkenntnisse direkt unter der Oberfläche der Schwierigkeiten. Paulus lehrt an verschiedenen Stellen der Bibel, daß menschliche Erkenntnis, menschliches Denkvermögen und menschliche Auffassungsfähigkeit keine *feststehende*, sondern *veränderbare* Faktoren sind. Prinzipiell sind die meisten Menschen fähig, mit Hilfe ihrer Ratio Fakten und Probleme zu durchdenken, bis sie zu einem Schluß gelangen. Diese Fähigkeit ist vergleichbar mit der Funktionsweise eines Computers und abhängig von den Nervenverknüpfungen im Gehirn.

Wenn aber ein Mensch mit Hilfe seiner denkenden Ratio zu einem Schluß kommt, der eine Handlung verlangt, stehen ihm zwei Möglichkeiten offen: Entweder kann er dem durch Denkprozesse erreichten intellektuellen Schluß *Folge leisten*, oder er kann *sich weigern, Folge zu leisten*. Ein intellektueller Schluß ist natürlich für das *Leben* und für die *Lebensweise* des Menschen unverbindlich. Was er mit dem intellektuellen Schluß tut, wie er damit umgeht und handelt, das ist wieder eine ganz andere Frage. Das ist verbindlich. Denn der intellektuelle Schluß berührt das *Gewissen* des Menschen. Das Gewissen braucht intellektuelle Aufklärung durch die Ratio. Wenn nun der Mensch den Forderungen seines durch die Ratio aufgeklärten Gewissens Folge leistet, wird er froh, und seine Ratio kann sein Gewissen weiter über andere Probleme aufklären. Wenn er aber

den Forderungen seines Gewissens *nicht* Folge leistet, dann wird das Gewissen verletzt, vernarbt und verhärtet. Somit geht die Grundlage seiner „inneren Stimme“ verloren. Aber gleichzeitig mit der Verhärtung des Gewissens setzt ein zweiter Prozeß ein: die zur Aufklärung des Gewissens führende Ratio, die Denkprozesse, die Erkenntnis werden nämlich *verfinstert, verdunkelt*. Dieser Mensch, der unter einem verhärteten Gewissen leidet, wird nicht mehr erkennen können. Er wird in der bestimmten Problematik *weniger Ratio* entwickeln können. Mit seinem *Gewissen* werden gleichzeitig seine *Denkprozesse* abgestumpft. So sind also Gewissen und die Denkprozesse, die Erkenntnis (und Gewissen) bedingen, nicht feststehende, sondern veränderbare Faktoren.

Es ist wichtig zu erkennen, daß nicht nur die Bibel diese dynamische Sicht der Denkprozesse und des Gewissens lehrt. Die alltägliche Erfahrung lehrt genau dasselbe. Denn wenn ein Verbrecher seinen ersten Mord begeht, leiden sein Gewissen wie auch seine Ratio sehr darunter. Nachdem er aber weitere zwanzig Morde verübt hat, ist sein Gewissen verhärtet. Viele solcher Menschen fangen dann noch an, mit ihren Denkprozessen die Verbrechen sogar zu rechtfertigen! Die Morde dienten angeblich dem Zweck der Freiheit, der Revolution oder gar dem Wohl der Menschheit! Sie wissen im Innern sehr wohl, daß Gewalt und Mord keine Probleme lösen. Um aber die Anklagen ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen, fangen sie an, ihre Untaten zu rationalisieren und zu rechtfertigen. Dabei wird das Gewissen abgestumpft, und die Fähigkeit, nüchtern und rational zu erwägen, geht schnell oder langsam verloren.

Die menschliche *Überzeugungsfähigkeit* ist also von einem zarten, sensiblen Mechanismus abhängig, der durch Mißbrauch leicht verletztbar ist. Beispiele dieses Mißbrauchs sind einfach zu finden. Zu Hitlers Zeiten töteten gewisse SS-Männer ihre Gefangenen „wie die Fliegen“. Sie ließen sie Gruben graben und stellten dann die Gefangenen, die Gruben geschaufelt hatten, vor den Löchern auf. Mit Maschinengewehren mähten sie dann die Opfer nieder, so daß sie in ihr selbstgeschaufeltes

Grab fielen. Einigen Kommandanten gefiel dieses Schauspiel so gut, daß sie als Begleitmusik Wagner spielen ließen! Mit zunehmender Praxis wuchs die Lust der Kommandanten an einer ihrem Handeln. Zuerst fielen ihnen die Morde schwer. Allmählich stumpften sie durch den Mißbrauch ihres Gewissens ab, und der Schrecken ihrer Untaten bereitete ihnen weniger Mühe. Zum Schluß hatten sie Freude an ihren Vergehen. Die ganzen Abscheulichkeiten wurden dann sogar unter dem Begriff „*Vaterlandstreue*“ *rationalisiert*. Die Funktionen der Ratio und des Gewissens sind nicht feststehend, sondern entschieden veränderbar!

Wenn der junge Biologieschüler zum ersten Mal vom Lehrer hört, daß das Leben und die ganze Zelle zufälligen chemischen Reaktionen und nicht irgendwelcher übernatürlichen Planung oder irgendeinem Konzept entstammt, ist er entsetzt. Er denkt an die Struktur des Auges, der Leber, der Bienenorchidee oder eines Virus. Seine Ratio rebelliert gegen die Lehre, daß Struktur, Konzepte, Funktionen, Sprache, Code, Information und Pläne stochastischen (zufälligen) Phänomenen entstammten. Er weiß, daß das Experiment dagegen spricht. Nie entstand irgendeine Maschine spontan aus irgendwelcher unbelebten Materie. Er kommt zu diesem Ergebnis, weil so vieles für die Planung aller biologischen Maschinen durch einen Schöpfer spricht. Dieser Schluß meldet sich nun seinem *Gewissen*. Er muß deshalb *handeln* und sagen, daß er diesen Unsinn weder glauben kann noch glauben will. Doch später, als Student, muß er seine Prüfungen und sein Examen bestehen. Der Professor wird ihn möglicherweise durchfallen lassen, wenn er wittert, daß der Student ihm nicht zustimmt. So leugnet der Student die Erkenntnis seiner eigenen Ratio, verletzt dabei sein Gewissen und macht mit all den anderen mit. Wie seine Mitstudenten behauptet auch er, daß zufällige Phänomene die Maschinerie der biologischen Zelle erschufen. Er geht dann natürlich weiter, indem er behauptet, daß das genialste, raffinierteste und komplexeste Objekt, das die Welt je hervorgebracht hat, der Mensch mit seinem Gehirn, ohne jegliche Planung und ohne

jegliches Konzept entstand. So leugnet er seinen eigenen Schöpfer, indem er an *Unsinn glaubt*. Dadurch entsteht der Krampf, den wir anfangs erwähnten. Letzten Endes hat er nicht einmal mehr ein Empfinden für die Tatsache, daß seine Haltung eine schuldhafte Verleugnung seiner eigenen Ratio darstellt. Gewissen und Ratio sind dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden. Man kann mit ihm nicht mehr darüber reden, ohne Ärger auszulösen. Er kann an dieses Thema nicht mehr unvoreingenommen und ohne Ablehnung gegen Andersdenkende herangehen. Bald wird er mit Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18,38), auch wenn die Wahrheit ihm in die Augen schaut. Durch den Willen und durch mangelnde Bereitschaft, den Forderungen der Ratio zu folgen, kann man also beides – *Erkenntnis und Gewissen* – ernsthaft verletzen (siehe Römerbrief, Kapitel 1).

Fassen wir alles mit einer kleinen Allegorie zusammen: Das menschliche Gehirn ist mit einer Kaffeemühle zu vergleichen. Gibt man ihr gute Kaffeebohnen, erhält man aus der Mühle guten Kaffee, der uns erfrischt und ermuntert. Legt man aber kleine, runde Steine anstatt Kaffeebohnen in die Mühle, geht die Mühle zu Bruch, und kein Kaffee wird gewonnen. Das menschliche Gehirn ist die Kaffeemühle, die gerne Fakten, Thesen, Informationen und Ideen wie Kaffeebohnen mahlt. Mit dem erzeugten „Kaffee“ (Schlüsse, Theorien) erquickt sich der Mensch. Wenn aber der Mensch seine „Kaffeemühle“ mit unmöglichen „Fakten“, Thesen, Informationen und Ideen, mit „Antifakten“ (d.h. mit „Steinen“) speist, erleidet das Gehirn (die „Kaffeemühle“) Schaden – und der Mensch erhält den für ihn unentbehrlichen „Kaffee“ nicht. Zusammenhängende, sinnvolle Thesen über die Bedeutung des Lebens und den Zweck unseres menschlichen Daseins fehlen ihm.

Um unseren verlorengegangenen Sinn des Lebens zurückzugewinnen und die heutige Frustration des Lebens zu vertreiben, brauchen wir dringend die Zivilcourage, den religiösen, wissenschaftlichen und vernunftgemäßen Schlüssen unserer Ratio Folge zu leisten. Es existiert ein Schöpfer! Wir müssen

uns zu dieser Tatsache öffentlich bekennen. Durch Christi Tod erkaufte uns dieser Schöpfer die Versöhnung mit sich selbst. Wenn wir öffentlich dazu stehen und danach handeln, werden unser Gewissen und unsere Erkenntnisse aufleben. Als Resultat erfahren wir ihn in unseren Herzen in der christlichen Wiedergeburt. So entsteht die lang ersehnte Gemeinschaft zwischen dem Menschen und seinem Gott. So fangen wir an, das uns verlorengegangene Paradies zurückzugewinnen, und zwar etappenweise.











